

# Garten **W** Eden

Das wedische Magazin · Ausgabe Nr. 41 / Juni 2012



**Interview:** Das Café Original • **Eine Geschichte wird Realität:** Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 11  
**Sprachliches:** Gehorsam • **Nachdenkliches:** „Natur ist die Hölle!“ • **Gärtnerisches:** Mulchen  
**Stoffliches:** Schafe und ihre Wolle • **Wildkräuter/Wildpflanzen:** Hirtentäschelkraut  
**Nährendes /Rezepte:** Kirchturmkost, Teil 4 • **Gefilmtes:** Das Filmprojekt „Ein neues Wir“  
**Spirituelles:** Protokolle der Menschen über Engel, Teil 9  
**Satirisches:** Willis wahre Weisheiten • **Fotografien**

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen  Vegetarische Rezepte  
Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

## Inhaltsverzeichnis

Editorial .....	3
Leserbriefe .....	4
<b>Interview:</b>	
Das Café Original .....	5
<b>Eine Geschichte wird Realität:</b>	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 11 .....	8
<b>Sprachliches:</b>	
Gehorsam .....	11
<b>Nachdenkliches:</b>	
„Natur ist die Hölle!“ .....	12
<b>Gärtnerisches:</b>	
Mulchen .....	13
<b>Stoffliches:</b>	
Schafe und ihre Wolle .....	15
<b>Wildkräuter/Wildpflanzen:</b>	
Hirtentäschelkraut .....	18
<b>Nährendes /Rezepte:</b>	
Kirchturmkost, Teil 4 .....	21
<b>Gefilmtes:</b>	
Das Filmprojekt „Ein neues Wir“ .....	22
<b>Spirituelles:</b>	
Protokolle der Menschen über Engel, Teil 9 .....	25
<b>Satirisches:</b>	
Willis wahre Weisheiten .....	30
<b>Fotografien</b> .....	31

Titelfoto:

Metallskulpturen von Reinhard Schmock, Marxdorf,  
Rückseite:

Skulpturen von Ehrhard Thoms, Marxdorf

- gesehen bei den Kunst-Loose-Tagen im Oderbruch

## Impressum

*Herausgeber und Redaktion:*

Christa Jasinski  
christajasinski@gmx.de

*Layout und Umsetzung:*

Michael Marschhauser  
marschhauser@t-online.de

*Erscheinungsweise:* monatlich

*Lektorat:* Marie-Luise Stettler  
www.lebensharmonie.ch

*Foto-/Bildrechte:*

Michael Marschhauser:

Titel, S. 3, 12, 16, 20 (re.o.), 30, 32

Marie-Luise Stettler: S. 15, 18, 19, 20 (li.o.)

Alf Jasinski: S. 5, 6, 7, 13, 14, 21, 22

www.neueswir.info:

S. 23, 24

Weda Elysia: S. 8, 9, 10

Beatrice Jundt, www.lichtportal.ch:

S. 25, 26, 28

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich. Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat. Man kann es auch im Abonnement erhalten. Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz. Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse: [gartenweden@gmx.de](mailto:gartenweden@gmx.de)  
www.gartenweden.de

Konto-Nummer: 41 719 001

Volksbank Rhein-Wehra

BLZ: 684 900 00

Kontoinhaber: Marie-Luise Stettler

Für Überweisungen aus dem Ausland lautet die

IBAN: DE52 6849 0000 0041 7190 01.



## Editorial

Vor Kurzem wurde mir gesagt, dass ich den Namen GartenWEden geklaut hätte. In den Anfängen vor drei Jahren hat man mich schon einmal darauf angesprochen, dass gesagt würde, ich hätte den Namen geklaut. Deshalb schreibe ich noch einmal hier, wie dieser Name entstanden ist. Ich hatte, bevor ich das Magazin ins Leben rief, ins Anastasia-Forum und im damaligen Bunkahle-Forum geschrieben, was ich vorhabe und auch die User um Namensvorschläge gebeten.

Vor allem im Bunkahle-Forum war die Reaktion enorm. Es gab viele Vorschläge und auch einen regen Austausch über die einzelnen Namen (an dem ich mich fast nicht beteiligt habe – es lief irgendwie von alleine). Irgendwann tauchte auch die Bezeichnung Gartenwedden auf – nicht von mir – und die meisten der damals an der Diskussion beteiligten Menschen sprachen sich für diesen Namen aus. Also bekam das Magazin diesen Namen. Ich wusste nicht mehr ganz genau, wer es war, der damals die Bezeichnung GartenWEden als Erster ins Gespräch brachte, deshalb sprach ich Marie-Luise an, die sich damals aktiv an der Namensfindung beteiligt hatte. Sie sagte dazu: *„Es gab verschiedene Vorschläge unter Anderem kam der Vorschlag Garten Eden, worauf Du meintest, Du wolltest im Titel einen Bezug zum Wedischen finden, vor allem war fraglich, ob es die Bezeichnung Garten Eden nicht schon gibt. Ich glaube Michael meinte, dass irgendein Heft aus dem Reformhaus auch so hieße. Darauf schlug ich GartenWEden vor. Diejenigen, die sagen, dass Du Dir den Namen unrechtmäßig angeeignet hättest, träumen wohl. Wenn, dann hab ich die Bezeichnung „erfunden“!“*

Mir wurde später von denjenigen, die nun sagen, dass ich die Bezeichnung GartenWEden geklaut hätte, gesagt, dass

man mir mal über ein geplantes Filmprojekt erzählt habe und dabei auch gesagt hätte, dass der Film den Namen Gartenwedden bekommen solle. An das Gespräch über das Filmprojekt kann ich mich sehr gut erinnern und mir gefiel die Idee mit dem Film sehr gut. Dass der Name Gartenwedden dabei gefallen ist, kann gut sein, aber mir war das nicht bewusst. Vielleicht habe ich das in dem Augenblick ja auch nicht mitbekommen, denn das Gespräch über den Film war – soweit ich mich erinnere – während eines Spaziergangs mit mehreren Menschen und dabei ist nicht immer jeder voll konzentriert bei der Sache.

Es spielt letztendlich auch keine Rolle. Ich erhebe kein Urheberrecht auf diesen Namen. Im Gegenteil, da es mir um die Sache an sich geht, fände ich es großartig, wenn ein Film über ein wedisches Projekt unter diesem Titel gedreht würde. Statt gegeneinander zu arbeiten, sollten alle Menschen, die die Vorstellung einer Erde voller paradiesischer Gärten haben, sich in jeder Hinsicht unterstützen. Hier geht es doch nicht um: „Das ist meins!“, sondern um die wedische Idee. Je mehr Menschen etwas in dieser Hinsicht tun, umso besser ist es. Deshalb schreiben wir auch über alle möglichen Dinge, auf die wir von unseren Lesern hingewiesen werden, oder die sich direkt an uns wenden und die mit den Ideen einer wedischen Welt konform gehen, bzw. die dazu führen können und wir würden auch einen entsprechenden Film mit vollem Herzen unterstützen.

Wir wünschen Ihnen einen sonnigen Juni und ein schönes Fest der Sommersonnenwende.

*Die GartenWEden-Gestalter*



## Leserbriefe

Sehr geehrte Frau Jasinski,  
anbei ein paar Ideen, von denen Sie sich und Ihre Leser  
vielleicht inspirieren lassen können.  
Unten sehen Sie ein Bild von einem Cloudbuster er-  
funden von Wilhelm Reich („Regenmacher“), hiermit  
wird die Wüste wieder grün und fruchtbar. Einfach mal  
googeln

Für einen schöneren Garten fertigen wir auch schöne  
Skulpturen aus Stahl mit Edelmetall. Vielleicht ist das für  
Ihre Leser und „Gärtner“ ja auch was.  
Wir fertigen übrigens in Bayern.

Viel Erfolg mit Ihrem Vorhaben, finde ich übrigens Klasse.  
MfG

Tobias Pflüger

*Lieber Herr Pflüger,  
herzlichen Dank für ihren Hinweis. Ich kenne die Cloud-  
buster, verstehe jedoch zu wenig davon, um darüber zu  
schreiben – vielleicht können Sie es ja? Leider können  
wir nicht so einfach fremde Fotos aus dem Netz veröf-  
fentlichen.*

*Was Ihre Feuersäulen anbetrifft, so wollte ich auf Ihre  
Homepage verweisen, habe dann aber festgestellt, dass  
sie dort nicht zu sehen sind. Sie können diese gerne auch  
auf der Weden-Community vorstellen:  
[www.weden-community.de](http://www.weden-community.de)*

*Das bieten wir übrigens allen Lesern an, die schöne  
handwerkliche Dinge herstellen.*

*Herzliche Grüße  
Christa Jasinski*

\*\*\*

Hallo liebe Christa, hallo lieber Alf,

die Dinge überschlagen sich derzeit sowohl bei mir / mei-  
nem Umfeld, als auch offenbar im großen Zusammen-  
hang. Falls Ihr es in der Form noch nicht kennt, es finden  
wieder „Familien-Treffen“ statt, das nächste Ende Juni,  
Anfang Juli. Unter dem Stichwort „An kana Te“ (Hüter/  
innen der Erde und der Menschheit) finden sich im Inter-  
net alle weiteren konkreten Infos.

Würdet Ihr ggf. einen kleinen Hinweis mit in die nächste  
Garten(W)Eden -Ausgabe setzen (können)? Die sich an-  
gesprochen fühlen, finden sich dann auch. (Viele wissen  
aber noch nicht davon, dass wir uns wieder sammeln.)  
Danke !

Hier mal ein Link zum 75 min. Seminarmitschnitt vom  
letzten Treffen, bei der die Frequenzerhöhung erläutert  
wird und deutlich wird, welche wichtige Rolle wir Men-  
schen im Schöpfungsgeschehen haben. Im Zuge der Hei-  
lungsphase kommen derzeit sehr viele geballte Emotio-  
nen hoch aus unserem jetzigen und den zurückliegenden  
Leben. Die Heilung der Erde liegt zum Großteil in unser  
aller Hände, je nachdem, wie wir mit unseren Emotio-  
nen umgehen und uns dem Licht öffnen. Unterstützung  
kommt vom 13. Ton, der kürzlich hinzugekommen ist.  
Es ist die „Loslassen – Frequenz“, die wieder zur Erde  
zurückkommt. Es hat mit uns zu tun. Es kommt auf je-  
den Einzelnen bzw. jede Einzelne an. U.a. Jesu sagte bei-  
spielsweise sinngemäß: „Wer loslassen kann, wird alles  
gewinnen. Wer festhält, wird alles verlieren.“

Dies kann als deutlicher Hinweis gesehen werden, dass  
unser Lichtkörper sich weiterentwickeln kann und kos-  
misches Bewusstsein in uns möglicher wird.

LG Steffen aus Stendal  
Tel/Fax: 03931-21 85 48

<http://youtube.com/watch?v=ZixAhFEsoi0>

PS: Die Quadratur des Kreises wird gelöst, wenn sich  
Himmel und Erde berühren/küssen.

*Lieber Steffen,*

*hiermit sind wir Deinem Wunsch nach Veröffentlichung  
nachgekommen. Wir wünschen Euch für Euer Vorhaben  
alles Gute.*

*Liebe Grüße  
Christa*

\*\*\*

## Interview

### Das Café Original

Ein Interview mit Susanne Opitz und Urs Glaser

*Ihr habt hier ein wunderschönes Café – es ist ja viel mehr als ein Café, Ihr bezeichnet es als Kulturcafé. Und wenn ich mir anschau, was Ihr hier alles macht, dann spielt das Café selber sicher nicht die Hauptrolle. Wie seid Ihr dazu gekommen, so etwas ins Leben zu rufen – vor allem hier in so einem kleinen Dorf?*

Urs: Geplant war das nicht von Anfang an. Susanne hatte das Haus gekauft – aber erzähl Du erst mal, Susanne.

Susanne: Wir waren eine Gruppe von 15 Leuten, die sich regelmäßig getroffen haben – so etwa 10 mal im Jahr. Wir haben uns miteinander künstlerisch betätigt und philosophische Gespräche geführt, aber das Künstlerische stand immer im Vordergrund. Und dann haben wir überlegt: „Ach, wäre das toll, wenn wir irgendwo zusammen leben könnten – dabei könnte doch etwas richtig Schönes entstehen.“ Daraufhin habe ich irgendwann gesagt: „Jetzt oder nie! – jetzt suche ich ein Haus!“, und **dann** fand ich dieses hier in Wettenhausen.

Urs: Dann sind wir in dieses Haus eingezogen, obwohl es ziemlich herunter gekommen war. Wir mussten viel renovieren und herrichten. Irgendwann sagten uns Leute aus dem Dorf: „Da war doch immer eine Wirtschaft – wir hätten es gerne, wenn da wieder eine Wirtschaft betrieben würde. Es wäre schön, wenn man hier wieder so etwas hätte.“ Aber eine Gaststätte wollten wir auf gar keinen

Fall. Dann haben wir uns jedoch überlegt, dass ein Café etwas wäre, womit wir uns anfreunden könnten.

Susanne: Also die Dritte im Bunde, die Margarete, kommt aus dem Gastgewerbe und sagte: „Nie – nie wieder eine Wirtschaft!“ Bei ihr war das Veto ganz klar und wir wollten ursprünglich ja auch überhaupt nichts in Richtung Café. So hatten wir dieses Haus, in das wir mit Vielen einziehen wollten – aber wer kam? Unsere Freunde konnten sich alle nicht aus ihrem Alltag lösen und **den** Sprung wagen. Nur der Urs und die Margarete kamen. Wir waren nun zu dritt in diesem damals riesigen Haus. Heute ist das Haus nicht mehr riesig, weil es so gefüllt ist mit vielen Aktivitäten, aber damals war es einfach riesig und wir drei waren darin irgendwie verloren. Da stellte sich für uns die Frage: „Was machen wir nun mit diesem riesigen Haus? Nehmen wir Kinder ins Haus – in Richtung Kleinstheim? Die Idee hatten Margarete und ich. Ja, und dann kam, wie Urs schon sagte, von hiesigen Leuten: „Das war doch immer eine Wirtschaft – macht doch da wieder so etwas.“ Wir begannen uns mit diesem Gedanken anzufreunden. Auf ein Café könnten wir uns ja einlassen, aber wenn, dann wird es ein Kulturcafé, weil auf dem Künstlerischen lag immer unser Hauptaugenmerk. Da unsere Fachfrau Margarete es auf keinen Fall machen wollte, übernahmen Urs und ich das Café, obwohl wir keine Ahnung davon hatten und inzwischen klappt das auch ganz gut.

Urs: Das Café machen nun wir zwei – vor allem die Susanne. Die organisiert den ganzen Kulturbetrieb mit Vorträgen, Ausstellungen usw..

*Ihr macht hier regelmäßig Vorträge und Ausstellungen. Ich war ja schon bei einigen Vorträgen hier. Aufgefallen ist mir dabei, dass es keine festen Eintrittsgelder bei Vorträgen gibt. Ihr stellt immer ein Körbchen auf und bittet um eine freiwillige Gabe für den Vortrag. Müssen die Referenten für die Nutzung des Saales etwas bezahlen?*

Susanne: Also – das sind jetzt verschiedene Sachen. Für alle musikalischen Veranstaltungen müssen wir recht hohe GEMA-Gebühren zahlen, wenn wir Eintritt nehmen. Da habe ich gesagt, das machen wir nicht – wir stellen ein Körbchen auf und dann haben wir auch nur eine ganz kleine Gebühr. Die Künstler bitten wir, auf eigenes Risiko aufzutreten, weil wir kein Honorar zahlen können. Wer sich darauf einlassen mag, ist herzlich eingeladen – die Raummiete klären wir nach der Veranstaltung und sie richtet sich in der Regel nach dem Inhalt des Körbchens.

*Was sind das für musikalische Veranstaltungen, die Ihr hier anbietet?*



Susanne: Konzerte aus allen Bereichen, so dass für viele Menschen etwas dabei ist. So waren die Kammeltaler schon mal da mit ihrem Chor und viele andere Sänger aus der Region. Uns ist es unter anderem auch wichtig, dass altes Liedgut erhalten und aufgeführt wird – vor allem Liedgut aus der Region. Wir hatten neben den üblichen Konzerten auch musikalische Vorführungen mal ganz anderer Art, wie Harfe und Lyrik oder Harfe und Didgeridoo. Ich habe einen Freund, der am Bodensee lebt und immer wieder mit neuen Instrumenten kommt. Es gibt viel Musik bei uns.

*Auf Eurer Homepage habe ich gelesen, dass Singen für Euch sehr wichtig ist.*

Susanne: Das steht dort, aber ich habe es noch nicht geschafft, selber was zu organisieren. Ich selber spiele kein Instrument, so dass ich das Singen begleiten könnte.

*Eure Vorstellung war, dass dann Gäste kommen und man sich einfach so zusammensetzt und singt?*

Susanne: Das machen wir tatsächlich manchmal!

Urs: Wir haben auch gedacht, dass dann Gäste kommen, die ein Instrument spielen können und einfach zu spielen beginnen. Deshalb haben wir ja auch das Klavier in die Gaststube gestellt.

*Ist es schon vorgekommen, dass jemand begann dort zu spielen?*

Urs: „Das geschieht immer wieder einmal.“

Susanne: Kommen wir jetzt noch zu unseren anderen Veranstaltungen. Die Vorträge, die hier stattfinden, sind meist vom BUND – die organisiert in erster Linie der Hubert Krimbacher, unser nächster Bio-Landwirt gegen eine kleine Raummiete und wenn nichts rein kommt – ja, dann war's eben schön. Aber meistens kommt doch für die Vortragenden und auch für uns etwas rein.

Dann haben wir eine Freundin, sie ist Märchenerzählerin und spielt Musik zu den Märchen, im November kommt immer der Zauberer, dann gibt's mal ein Kasperltheater, regelmäßig finden auch Klangmeditationen und Theateraufführungen statt – das „Neue Theater Burgau“ war zum Beispiel schon öfters hier. Es gehen jedoch nur Aufführungen, die mit unserer kleinen Bühne auskommen. Aber wir bieten auch den Menschen im Ort einen Raum. So hat hier ein Musiklehrer aus dem Ort schon mal eine Musikaufführung mit seinen Schülern gemacht und Margarete bietet jedes Jahr Adventsbasteln mit Kindern an. Dann kommen noch die ganzen Ausstellungen. Es fanden



schon viele Bilderausstellungen hier statt, zudem Fotoausstellungen, Ausstellungen mit Stein-Skulpturen oder Holzskulpturen.

Der Lebenshilfe Günzburg oder der Förderstätte Ursberg bieten wir auch immer wieder gerne den Raum für ihre Ausstellungen und einmal haben wir sogar unsere eigenen Arbeiten hier ausgestellt!

Wir bieten auch hin und wieder Bücherlesungen an. Bei einer davon hatten wir einen riesigen Publikumsandrang. Karola Kostial stellte bei uns ihr Buch „Das andere Ladakh“ vor – zusammen mit einer Dia-Show und einem Film über die Arbeit in dem Land. Kurz vor dem Termin sagte sie uns, dass der König von Ladakh in Deutschland sei und wir ihn zu der Lesung einladen könnten. Er könne dann selbst über die Zusammenarbeit seines Namgyal-Institutes mit der Ladakh-Hilfe in den Anfangsjahren berichten. Er kam dann tatsächlich dazu. Das war ein Publikumsmagnet und wir hatten einen ganz schönen Andrang hier im Haus – etwa 160 Leute kamen zu der Lesung. Die Leute wollten wohl mal einen echten König sehen.



*Dort hinten in der Ecke habt Ihr immer so kleine handgemachte Dinge, die Ihr auch verkauft. Woher habt Ihr die?*

Susanne: Die sind von Menschen, die hier ins Café kommen und uns ihre handgemachten Dinge zeigen. Die frage ich dann, ob sie es nicht hier verkaufen möchten. Das sind ganz besondere und wirklich schöne kleine Sachen. Schöne Handarbeiten liebe ich und mache sie auch selber. So mache ich die dekorativen Kleinigkeiten hier im Café alle selber. Auch einige Bilder an der Wand sind von mir – sie entstanden, indem ich Blüten aus der Natur nahm und damit malte.“

In der gleichen Ecke befindet sich auch etwas, das mir sehr wichtig ist – das Regal mit den schönen Spielsachen für die Kinder. So können die Eltern gemütlich den Cafébesuch genießen und die Kinder finden dort etwas, womit sie sich in der Zeit mit viel Freude beschäftigen können.

*Bietet Ihr hier auch Kurse im künstlerischen Bereich an?*

Susanne: Das haben wir anfangs, aber das wurde nicht angenommen. Zumindest in der Anfangszeit nicht. Vielleicht kommt das ja wieder einmal!

*Urs, Du machst sehr schöne Holzskulpturen, die gefallen mir ausnehmend gut.*

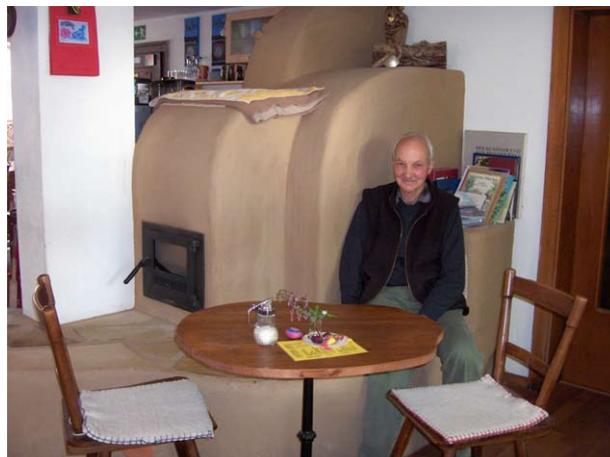
Urs: Ja – und gelegentlich habe ich auch Leute, die Interesse haben, mal bei mir rein zu schauen und das Schnitzen zu lernen. Ich schnitze keine Krippenfiguren, wie es hier üblich ist. – ich liebe eher organische Skulpturen, die ich dem Holz entlocke. Ich beginne möglichst ohne Vorstellungen. Das Holz zeigt mir im Tun, was aus ihm werden möchte. Ich mache das aber nur im kleinen Rahmen und möchte es auch nicht groß aufziehen; denn die Arbeit in Haus, Garten und Café ist ganz schön viel für einen Mann in meinem Alter!

*Wird das Café auch von den Menschen im Dorf angenommen, oder kommen zu Euch eher Menschen von außerhalb?*

Susanne: Viele Gäste kommen aus den umliegenden Dörfern, so dass es mit einem Fußweg, also einem Sonntagsspaziergang verbunden ist oder mit einer Radtour. Die Leute aus dem Dorf selber kommen eher weniger.

*Trägt sich denn Euer Kulturcafé inzwischen?*

Susanne: Nein, noch nicht. Dazu sind wir wohl zu wenig Geschäftsleute und zu idealistisch eingestellt. Und die Re-



novierungskosten sind einfach viel zu hoch, als dass sich das jetzt schon trägt. Trotzdem, wir sind sehr zufrieden und es macht uns sehr viel Freude, denn wir haben einfach nur nette Gäste, am liebsten sage ich: „Gäste-Freunde“.

Urs: Und mit jeder Ausstellung finden wieder „neue“, andere Menschen zu uns, und das ist einfach spannend.

*Wie bereitet Ihr solche Ausstellungen oder auch Veranstaltungen vor?*

Susanne: Meistens kommen die Menschen auf uns zu mit ihren Veranstaltungs-Ideen und wir schauen gemeinsam in unseren Terminkalender. Dank der vielen interessierten Gäste, sprechen sich die Veranstaltungen immer ganz schnell herum. Wir geben am Ende nur noch einen Bericht an die Zeitung: Die Leute von der Günzburger Zeitung sind so herrlich – von Anfang an – ich kann mich immer nur bedanken, wie die uns unterstützen mit ihren schönen Artikeln und Berichten zu unseren Veranstaltungen! Das Kulturcafé ist für unser Leben eine große Bereicherung.

*Ich danke Euch beiden für das Interview in sehr herzlicher Atmosphäre.*

Wer mehr über die Aktivitäten in diesem ungewöhnlichen Café erfahren möchte, der kann sich dort den immer wieder aktualisierten Veranstaltungskalender herunter laden. Für Menschen im Großraum Augsburg/Ulm – ist das Café Original im lieblichen Kammeltal sicher einen Ausflug wert.

**Infos unter: [www.kultur-cafe-original.com](http://www.kultur-cafe-original.com)**

*Das Interview führte Christa Jasinski*





## Weda Elysia - Fahrt ins Paradies, Teil 11

### Eine Geschichte wird Realität

#### Wie im Kleinen so im Großen, Teil 1

In diesem Sinne haben wir Weda Elysianer am Wochenende vom 28. 04. bis 30. 04. 2012 unsere Familienland-sitz-Siedlung erschaffen. Auf einer Rasenfläche von 8x14 Metern entstand in diesen drei Tagen das genaue Abbild der Siedlung Weda Elysia. Die freigesetzten Energien beim Erschaffungsprozess verblüfften und beflügelten uns zugleich. Eine einfache, fast ebene Rasenfläche entwickelte sich vor unseren Augen beim Tun zu einem welligen, hügeligen Land mit Bächen, Flüssen und Seen. Es war, als ob das große Land, Mutter Erde, die Informationen seiner Struktur auf dieses kleine Stück Rasen übertrug. Die Sonne überschüttete uns mit ihren wohligen Strahlen voller Freude über unsere Taten. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg – das haben wir an diesen Tagen intensiv gespürt. Durch unsere Klarheit als Gruppe, als Familie und als einzelne Menschen formten sich die Gedanken als Abbild in der Landschaft. Alle wussten, was sie zu tun hatten, jeder fühlte seine Aufgabe, fand seinen Platz in der Gemeinschaft. Um an diesen Punkt zu gelangen, wendeten wir ganz bewusst die 12 Erkenntnisse der Bücher „Celestine“ an.



#### Erster Tag der Schöpfung von Weda Elysia im Ost-Harz

Erste Überlegungen vor Ort: Die Geschichte „Weda Elysia – Fahrt ins Paradies“ gab uns einen klaren Ausgangspunkt für die Grundstruktur der Siedlung. Da 100x100 Meter im Großen, 1x1 Meter auf dem Rasen ergeben, fingen wir von der Mitte aus an, damit wir alles gut erreichen konnten. Eine große Hilfe waren uns die Worte von Konstantin Kirsch auf dem letzten Weda Elysia Treffen im März: „Die Wege sind das Erste was geplant und angelegt werden soll. Wege und Straßen, das hat die Geschichte gelehrt, haben mehrere Jahrhunderte bis Jahrtausende Bestand, bevor sie einer möglichen Veränderung unterliegen.“ Somit begannen neun begeisterte Familien-



landsitzgründer bei herrlichstem Sonnenschein und guter Laune, Weda Elysia im Kleinen zu erschaffen.



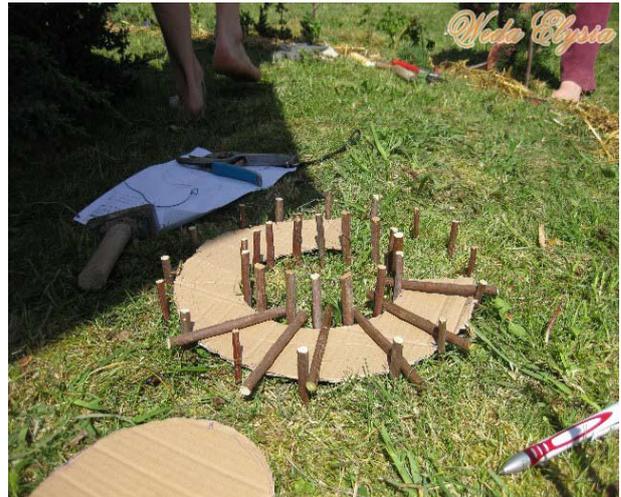
Die Mitte, ein Kreis von 90 Metern Durchmesser, aus Mammutbäumen gepflanzt, wird in naher Zukunft einem lebenden Haus gleich, und somit uns und unseren Nachkommen als Fest- und Versammlungsstätte dienen. Hartmut und Conny setzten symbolisch Zweige auf diesen Kreis.



Schnüre wurden in Nord-Süd-Richtung ausgerichtet und in sechs Planrichtungen verteilt. Die große Ringstraße, die alle Nebenwege verbindet, hat im Großen eine Länge von rund 1045 Metern. Das ergibt eine Zentrumsfläche von 8,7 ha bei einem Durchmesser von 333 Metern, gemessen an der äußeren Ringseite.

Mandy und Jochen erstellten ein Modell des Rundhauses, wie in der Geschichte Teil 6 – Die Schule, beschrieben. Mit einem Durchmesser von 33 Metern wurde das Rundhaus in Lehm-Holzstamm-Bauweise aus Baumaterialien

von vor Ort und der nahen Umgebung erstellt. Von allen Bewohnern gemeinsam geplant und gebaut, finden hier neben luftigen Schulungsräumen, viele ursprüngliche Handgewerke ihren Platz. Ein großer Saal mit Lichtkuppel in der Mitte dient uns als Platz zum Feiern, Versammlungsstätte und als Auditorium.



Sehr achtsam nahmen wir die gegebenen Hügel, sowie die feuchten Vertiefungen im Gras wahr. Hartmut wandte seine geomantischen Kenntnisse an, prüfte Wasserläufe, Fließrichtung, Tiefe und Qualität. Wie lange, nicht benutzte feuchte Gräben, erschienen die Flussläufe vor unseren Augen. Diese wurden quasi von uns renaturiert.



Keiner hatte bis dahin gewusst, wie einfach sich dieses Problem der Planung lösen würde. Damit wurde schnell klar, wie die weitere Wegeführung und die Aufteilung der einzelnen Landsitze erfolgen konnte. Die Energie der Gruppe stieg merklich an – ein Bild fügte sich ans andere.





Alles im Fluss oder was?

Begeistert beobachteten alle den Wassertest. Es fließt... und... es fließt in Richtung See.

Für das Zentrum der Siedlung zeichneten sich zwei kleine Seen ab, die durch zwei, sich verbindende Bäche gespeist werden. Maik vertiefte diese Stellen, während Josh und Andreas an den Brücken bauten.



Ein kleines Wasserrad mit Generatorhäuschen am oberen Bachlauf wird die Energieversorgung gewährleisten. Gästehaus, Laden, das Gemeinschaftsbüro und die einzelnen Handgewerke am Eingangsbereich sind damit autark mit Strom versorgt.



Hartmut und Maik berieten über den Handwerksbereich am Eingang der Siedlung. Vom dauerhaften Straßenaufbau, über die An- und Abfuhr von Materialien zu den einzelnen Bauhöfen, ist vieles zu bedenken und in der Ausführung zu berücksichtigen. Josh baute derweil die Überdachung der Parkfläche der wenigen Autos.

Der Tag neigte sich zum Abend, es wurde eine Abschlussrunde gedreht und mit Fotos festgehalten. „Ist das die Freude beim Betrachten der gemeinsamen Schöpfung?“ Wir Weda Elysianer spürten, wie sich im Kleinen das Große abzeichnet. Der Abend in gemeinsamer Runde ward noch lang und schön.

Der nächste Morgen, der zweite Tag der Schöpfung, folgt in Kürze...

Neue Weda Elysia-Treffen:

Sonntag, 15. 07. 2012

Sonntag, 05. 08. 2012

Sonntag, 16. 09. 2012

Näheres findet Ihr hier:

[www.weda-elysia.de/veranstaltungen](http://www.weda-elysia.de/veranstaltungen)

Maik Palitzsch-Schulz



## Sprachliches

### Gehorsam

In zwei Bänden der Anastasia-Buchreihe wird die wedische Trauung zweier Menschen beschrieben. Und in beiden Beschreibungen setzt die Braut ihrem vor ihr knienden Bräutigam einen Kranz auf den Kopf. Nachdem sich der Bräutigam erhoben hat, senkt sie leicht den Kopf als Zeichen des Gehorsams.

Was bedeutet hier „Gehorsam“?

Anastasia benutzt die Worte in der ursprünglichen Form und nicht, wie wir sie heute gebrauchen. Deshalb habe ich mich mal in den althochdeutschen und hochdeutschen Wörterbüchern kundig gemacht, ob unsere heutige Vorstellung dieses Wortes mit der ursprünglichen Bedeutung überein stimmt und meine Ahnung, dass wir dieses Wort heute im falschen Sinne benutzen, hat sich dabei bestätigt. Gehorchen – Gehorsam – Gehorsamkeit stammen von dem Wort hören ab. Gehorsam und Gehorsamkeit hießen im Althochdeutschen Gehorhsam, bzw. Gehorhsamkeit.

Dazu fand ich im Wörterbuch der Gebrüder Grimm Folgendes:

*Gehorsam – gehorchend, gehör gebend im bestimmten falle: den frembden kindern hats wider mich gefeilet, und gehorchen mir mit gehorsamen ohren.*

*Ein Nürnberger sänger widmet sein lied von der markgrafenfehde: eim rat und auch einer ganzer gemein, sie wollen an einander gehorsam sein, so wirt uns wol gelingen.*

*Sehr alte Wortformen von Gehorsam sind: gihôrsamî und unghôrsamî, aber auch hôrsamî und unhôrsamî, horchsam, adj. und adv. zum aufmerken, horchen geschickt oder geneigt, aufmerksam = jemandem sein Gehör geben: so thu ich das in aller gehorhsam zu wissen.*

Beispiele für horchsam:

*morgen um das erste hahnengeschrei sei wach und horchsam... wenn ihre melodische hand dem horchsamem ritter die weichsten akkorde ins herz zu lautenieren gedachte. der horchsame Veit entsetzte sich ob der schauerlichen mähr.*

Oder auch bei Goethe:

*...dem lügenfürsten du ein horchsam ohr geliehn.*

*Horchsamkeit, f.: leichtigkeit, stille, sanftmüthige unschuld.*

Ein Blick in das Herkunftslexikon klärt weiter auf:

**gehorsam:** Die nhd. Form geht über mhd. *gehôrsam* zurück auf ahd. *gihôrsam*, das eine Lehnübertragung von lat. *oboediens* »gehorsam, willfährig« ist, und zwar zur Wiedergabe des den Germanen fremden christlichen Obedienzbegriffes. Das Adjektiv gehört zu dem unter hören behandelten Verb. Abl.: **Gehorsam**

...dazu noch ein kurzer Auszug zu hören:

**hören:** Das gemeinerm. Verb mhd. *hoeren* gehört mit verwandten Wörtern in anderen idg. Sprachen vgl. z.B. *ca-vere* »sich in Acht nehmen« und griech. *akoúein* »hören, gehorchen« zu der idg. Wurzel *\*keu[s]-* »auf etwas achten, merken, bemerken, hören, sehen«. Eine mit s- anlautende Wurzelform *\*skeu-* liegt vermutlich der Wortgruppe schauen zugrunde. – Das Verb hören wird wie das weitergebildete horchen auch im Sinne von »auf etwas hören, einem Rat oder einer Aufforderung nachkommen« gebraucht. Beachte die Adjektivbildung *gehorsam*. Die ge-Bildung hat sich in der Bedeutung vom einfachen Verb gelöst.

Das sagt eigentlich schon alles. Das Wort bekam im Rahmen der Christianisierung eine neue Bedeutung aufgedrückt, die mit der ursprünglich verstandenen Bedeutung nur noch am Rande vereinbar ist. Die Kirche hat es als Mittel benutzt, um die Menschen „gefügig“ zu machen und sie an ihre Werte zu binden.

Diese Beispiele zeigen, dass Gehorsam ursprünglich tatsächlich eine völlig andere Bedeutung hatte. Wenn also die Braut kurz die Augen zum Boden schlägt, dann zeigt sie damit dem Bräutigam, dass sie ihm, der als Mann das gebende, zielgerichtete und ausweitende Prinzip lebt, innerhalb der Familie in „leichter, stiller, und sanftmüthiger unschuld“ die Führung übergibt und ihm ihr Ohr schenkt (sie gehorcht ihm). Während sie als Frau innerhalb der Familie die Rolle des aufnehmenden, bewahrenden Parts übernimmt. Deshalb blickt sie zum Boden (Erde), denn die Erde unterliegt dem weiblichen Prinzip. Wir sprechen nicht umsonst von Mutter Erde.

Natürlich wissen wedische Frauen und Männer, dass sie beide Prinzipien in sich bergen. Sie haben sich jedoch in der Inkarnation entschieden, eins der beiden Prinzipien zu leben und zeigen das während ihrer Trauung noch einmal allen. Zumindest deute ich es so.

Christa Jasinski



## Nachdenkliches

### »Natur ist die Hölle!«

**N**eulich radelte ich sehr früh an einem schönen Sonnabendmorgen los zu unserer Nachbargemeinde Blumberg, um im dortigen Lennépark Kräuterwanderungen vorzubereiten und die einen oder anderen Fotos für den GartenWEden zu machen. Im Moment erhebt sich ja die Pflanzenwelt zu üppigem Wachstum und das „Naturvolk“ hat viel zu tun und das wollte ich natürlich zu einer kleinen Fotosafari nutzen. Der Abschluß ist dann immer eine „Einkehr“ in der örtlichen Verkaufsstelle „Lebensmittelpunkt“ – ein treffender Name, wie ich meine – um einen Kaffee zu genießen. Auf der Fahrt durch den Park entdeckte ich eine Staude des Großen Bärenklau, die ich fotografierte. Bislang kannte ich nur den kleinen Bruder. Eine junge Frau kam mit ihrem etwas verfetteten Hündchen des Wegs und bemerkte, dass das die Pflanze sei, die bei Berührung Verbrennungen erzeuge, was ich ihr bestätigen konnte. Sie dann weiter: „Die sollte man doch ausreißen, wenn die so was macht“. Darauf antwortete ich: „Ich bin froh, dass ich diese hier gefunden habe, denn es ist die einzige, die ich kenne. Außerdem schützt sie sich ja doch selber alleine schon durch ihr Aussehen. Die fasst ja kein vernünftiger Mensch an“. Ich war gerade wieder am Losradeln, da gab sie dann folgendes Statement ab: **„Natur ist die Hölle, erst wenn der Mensch sie kultiviert, können wir sie genießen“**. Ui, das hat aber gesessen. Ich war erst einmal völlig perplex, ob ich das wirklich richtig verstanden hatte. Ein junger Mensch und dann dies? Wer hat ihr so was beigebracht?

Ich hatte keine Lust die Dame zu agitieren oder von ihrer Meinung abzubringen und sagte nur: „Na prima und wie hat dann die Menschheit Jahrmillionen überlebt in der Hölle?“ Dann fuhr ich los.

Es ist schon eigenartig, was da für eine Meinung auf mich zu kam. Sofort kreiselten die Gedanken.

Da hatte sie ja gerade den Richtigen getroffen. Als Mitgestalter des GartenWEden kann ich so was natürlich nicht unkommentiert im Raum stehen lassen. Also sah ich es als das, wozu es gut war – ein Anregung, diese Glosse zu schreiben.

Natur ist also die Hölle. Klar! – Für den, der an so was glaubt, sicherlich. Den beißen die Zecken, borrelieren ihn, durchfrisst der Fuchsbandwurm, saugen die Mücken komplett blutleer und es landen nur Schnecken im Salat.

Man kann aber auch anders darüber nachdenken. Die Natur ist nichts außerhalb von uns sondern wir sind ein Teil von ihr. Anderslautende Meinungen sind ideologische



Konstrukte und so sehen viele Menschen sich auf der einen Seite und die Natur auf der anderen. Fazit: Trennung. Ein Produkt der Moderne.

„Du bist was Du denkst und Du erlebst, worauf Du Deinen Fokus richtest.“ Das stimmt schon eher.

In diesem Sinne stimmt es auch, was die Frau mit dem verfetteten Hündchen sagte. Anders herum: Erzähle den Satz mit der Natur als Hölle mal dem Amazonasindianer, dem der scheinbar zivilisierte Mensch seinen Lebensraum wegekultiviert, um Staudämme zu errichten oder Soja anzubauen oder all den in wilder Natur lebenden Tieren, denen der Lebensraum Stück für Stück genommen wird, weil sich industrielle Landwirtschaft und Forstmethoden in Monokultur ausbreiten.

„Mir widerfährt, an was ich glaube.“ Insofern ist verständlich, dass die junge Frau völlig davon überzeugt war von dem, was sie da sagte. Vielleicht waren es einfach nur ihre Erfahrungen – obwohl ich eher denke, dass es eingetrichterte Glaubenssätze waren. Angst entsteht immer aus Unwissenheit, mit Situationen und Gegebenheiten umzugehen, die den eigenen Erfahrungshorizont überschreiten oder diesen „bedrohen“.

Es ist schon lustig: Hier im GartenWEden geht es gerade darum, die Natur als Verbündeten wiederzuentdecken und dann schmettert mir so eine völlig konträre Meinung entgegen.

Sicher war das nur der Anlass, die letzte freie Seite dieses Heftes zu füllen. Weiter nix.

*miraculix*



## Gärtnerisches

### Mulchen

Ich wurde schon in einem Garten groß und konnte mir auch nie eine Wohnung ohne Garten vorstellen, deshalb hatte ich fast mein ganzes Leben lang immer einen Garten und somit viel Gartenerfahrung und bis dahin auch kaum Probleme mit zu stark wuchernden Pflanzen.

Als wir unser jetziges Haus bezogen, war fast um das gesamte Haus eine Wiesenfläche mit größeren Bereichen, wo der Giersch die Überhand gewonnen hatte. Natürlich wollten wir dieses Wiesen-Giersch-Areal in einen wunderschönen Garten verwandeln, nichtsahnend, was da auf uns zukommt, denn wir hatten bis dahin noch nie größere Erfahrungen mit Giersch, Ackerwinden – die es auch in großen Mengen gab – und Quecken gemacht.

Im ersten Jahr begannen wir den Teil des Gartens umzugraben, wo einmal Gemüse und Blumen wachsen sollten, um – soweit wir es konnten – die Wurzeln von Quecken, Ackerwinden und Giersch heraus zu bekommen, was ein sehr mühsames Unterfangen war, denn die Wurzeln all dieser Pflanzen sitzen sehr tief. Nach dem gründlichen Umgraben und dem Herauslesen der ganzen Wurzeln aus dem Boden, klappte das mit dem Gemüse und den Blumen ganz gut – auch wenn wir immer wieder neu austreibende Giersch-, Ackerwinden- und Queckenpflanzen entfernen mussten – ein wenig Mulch um die Gemüsepflanzen herum half uns dabei, dass die Gemüsepflanzen nicht wieder vollständig eingenommen wurden. Im zweiten Jahr jedoch war alles wieder beim Alten – Giersch, Ackerwinde und Quecken regierten außerhalb des Wiesenbereiches den Garten. Also gruben wir wieder um.

Im Laufe des Jahres überlegten wir uns jedoch, dass das langfristig keine Regelung sein kann – das ständige Umgraben stört das Bodenleben viel zu sehr. Wir versuchten es nun, indem wir im Spätsommer auf alle Flächen, die abgeerntet waren, Senfsaat oder andere Gründüngerpflanzen säten, die ja gleichzeitig den Boden abdecken.



Vielleicht halten die ja auch Giersch und Co. ein wenig zurück, so war unsere Überlegung. Im Frühling waren tatsächlich auf diesen Flächen nur noch wenig Giersch oder Quecken anzutreffen, was sich jedoch im Laufe des Sommers wieder änderte. So viel Mulch, um den Boden zwischen den einzelnen Gemüsepflanzen ständig in ausreichender Dicke abgedeckt zu halten, hatten wir einfach nicht. Grasschnitt und Gemüseabfälle reichten zwar, um den Boden mit einer dünnen Mulchschicht abzudecken und es siedelten sich auch andere nützliche Bodendecker, wie der Gundermann an. Aber um Giersch, Ackerwinde und Quecke von übermäßigem Wachstum abzuhalten, war die Mulchschicht einfach zu dünn. Es gab im Garten nur eine Pflanze, die langfristig mit dem Giersch konkurrieren konnte und das war der von uns bewusst an bestimmte Stellen gesetzte Storchenschnabel. Allerdings wird der Storchenschnabel selber so groß, dass wir ihn zwar im Vorgarten einsetzen konnten, aber nicht zwischen den Gemüsepflanzen, denn neben dem Storchenschnabel können die Gartengemüse auch nicht bestehen.

Dann lasen wir, dass man sehr gut Kartoffeln ziehen kann, indem man sie einfach in ein Heubett legt. Da wir sehr experimentierfreudige Menschen sind, besorgten wir uns beim Bauern mehrere Heuballen und entfernten mit der Sense die oberirdischen Pflanzenteile des Giersch an der Stelle, wo wir die Kartoffeln pflanzen wollten. Nun legten wir eine dicke Schicht Heu darauf aus, worauf wir die Kartoffelknollen legten. Das Ganze wurde erneut dick mit Heu abgedeckt und wir warteten nun, was geschah.

Irgendwann kam aus der Heudecke das Kartoffelgrün hervor und die Kartoffeln wuchsen munter vor sich hin, während der Giersch keine Chance hatte, diese doppelte Heuschicht zu durchdringen. Wir hatten in dem Jahr eine recht anschauliche Kartoffelernte und an der Stelle, wo die Kartoffeln gewachsen waren, war kein Giersch





die man gut umpflanzen kann, säen wir in einem kleinen Beet ein, das frei ist von Giersch, Quecke und Co. und pflanzen sie, sobald sie groß genug sind, in die dicke Heudecke auf den freien Beeten. Der Boden darunter ist immer schön feucht und locker und es kommen durch die dicke Heudecke nur noch vereinzelt Gierschpflanzen hindurch – die paar Pflanzen stören nicht. Wir halten mit der dicken Heudecke sogar die sich auch sehr stark ausbreitenden Topinamburpflanzen problemlos in Schach.

Inzwischen haben wir das, was wir immer wollten: Einen Genießergarten, der sehr wenig Mühe macht – und das alleine durch das dicke Mulchen.

*Christa Jasinski*



mehr vorhanden. Der Boden darunter war sehr schön krümelig und voller Leben.

Nun hatten wir eine Ahnung, wie wir den Giersch im Garten in Grenzen halten konnten. Wir wollten ihn ja nicht ausrotten, weil Gierschgerichte für uns gerade im Frühling, wenn noch nicht viel im Garten wächst, eine willkommene Abwechslung auf dem Speiseplan sind. Der Giersch soll nur Platz lassen für all die anderen wunderbaren Gemüse, die wir ebenfalls lieben.

In diesem Jahr haben wir gleich zu Anfang des Jahres beim Bauern jede Menge Heuballen geholt und statt zu graben, haben wir alle Flächen dick mit Heu abgedeckt, wo wir später unsere Gemüse- und Blumenpflanzen setzen wollten. Nur dort, wo wir direkt ins Freiland säen wollten, haben wir die Oberfläche des Bodens ein wenig aufgelockert und gesät. Solange die gesäten Pflanzen noch nicht hervor kommen, mulchen wir dort nicht und ziehen nur da den Giersch aus dem Boden, wo er beginnt Überhand zu nehmen – das haben wir recht gut und ohne Mühe im Griff. Sobald jedoch die gesäten Pflanzen ihre Köpfe aus dem Boden stecken, mulchen wir um sie herum dick mit Heu. Alle Pflanzen jedoch,



## Stoffliches

### Schafe und ihre Wolle

Die Wolle, die alle Pelztiere im Frühling verlieren, weil sie dann ein dünneres Haarleid bekommen, wird schon seit Urzeiten von den Menschen genutzt. Wenn die wärmere Jahreszeit kommt, wechseln all diese Tiere ihr Fell, weil ihnen das Winterfell zu warm wird. Um das alte Fell loszuwerden, scheuern sie es an Bäumen und zwischen Büschen regelrecht ab. Früher gingen die Menschen hin und kämten die Pelztiere in ihrer Umgebung mit einem speziellen Kamm aus. Es wurden nicht nur Schafe gekämmt, sondern auch alle möglichen anderen Tiere. Diese Wolle wurde vielseitig genutzt. In erster Linie für Kleidung und Decken, denn keine Faser lässt sich so leicht und schnell herstellen wie die Wollfaser, die nach dem Kämmen nur noch gesponnen oder gefilzt werden muss. Pflanzenfasern herzustellen macht mehr Aufwand. Aber nicht nur für Kleidung und Decken wurde Wolle genutzt. So wurden zum Beispiel Jurten mit gefilterter Wolle bedeckt. Das Handfilzen ist übrigens eine der ältesten textilen Techniken. Dabei werden die tierischen Haare durch Schlagen bzw. Reiben in warmer Flüssigkeit verfilzt. Auch als Dämmmaterial ist Wolle fast unschlagbar – man nimmt sie dafür am besten, so wie sie vom Schaf kommt – völlig unverarbeitet.

Wer selbst im kältesten Winter immer ein ungeheiztes Schlafzimmer hat, wird sehr schnell die Vorteile der Wolle entdecken. In einem Bett, das mit Heu gefüllt ist, auf dem eine Wolldecke liegt, die noch das Wollfett enthält und in



dem entsprechende Wolldecken zum Zudecken enthalten sind, wird man selbst bei größter Kälte nicht frieren.

Mein Mann und ich schlafen seit Jahren in einem völlig ungeheizten Raum und haben fast den ganzen Winter über das Fenster nachts einen Spalt auf. Wir brauchen keine Bettwäsche, weil die unbehandelte Wolle nicht schmutzig wird. Regelmäßiges Auslüften in der Sonne reicht aus, um das Wollbett immer frisch zu halten. Selbst nach zehn Jahren riecht nichts und auch Schmutz wird von der Wolle nicht aufgenommen. Das Wollfett, auch Lanolin genannt, ist nämlich selbstreinigend und antibakteriell.

Genauso muss Wollkleidung kaum gewaschen werden, da selbst Wolle, die kein Lanolin mehr enthält, so gut wie keinen Schmutz aufnimmt – im Gegensatz zur Leinen- und Baumwollkleidung.



Leider wird heute der größte Teil der Wolle durch das Scheren der Schafe erhalten. Die heutigen Hochleistungsschafzuchten bekommen ein derart dickes und dichtes Fell, dass sie geschoren werden müssen – sie werfen ihre Wolle nicht mehr von selber ab. Das Scheren ist jedoch für die Schafe eine Tortur: Es kommt ein Schafscherer, der das professionell macht. Er ist den Schafen fremd und je schneller er damit durch ist, umso mehr verdient er dabei, weil er pro Schaf bezahlt wird. Das geht dann ruckzuck: Die Schafe werden ihm einzeln zugeführt, das Schaf wird festgehalten, damit es sich nicht bewegt – regelrecht eingezwängt und dann geschoren.





Dass es auch anders geht, beschreibt eine Schafhalterin, die Schafe der heutigen modernen Rassen hat und sie deshalb regelmäßig scheren muss:

„Für unsere Schafe ist das Scheren jedes Jahr ein gutes Erlebnis, sie stehen dazu und wenn die Wolle ab ist, rennen und hüpfen diese großen Tiere begeistert auf der Wiese herum. Beim Scheren stehen sie bei mir ganz ruhig und scheinen dort hin zu fühlen wo die Wolle schon weg ist. Unsere Schafe haben ein Einjahresfell und ich brauche zum Scheren eines Schafes 1 bis 2 Stunden.“

Wer sich Schafe zulegen möchte, sollte trotzdem einmal darüber nachdenken, ob er nicht auf die Hochleistungsrassen verzichtet und statt dessen auf die alten Schafrassen zurück greift, die dabei sind auszusterben – man bekommt sie noch. Diese Schafe werden zwar in der Regel auch geschoren, aber ihr Fell ist lange nicht so dick, wie das der neuen Rassen und man kann es auch mal mit dem Auskämmen versuchen.

Zu den vom Aussterben bedrohten Schafrassen gehören das Steinschaf, das Waldschaf, das Brillenschaf, das Leineschaf, die weiße, gehörnte Heidschnucke, das braune Bergschaf, das weiße Bergschaf, die Skudde, das Bentheimer Landschaf, das Rauwollige Pommersche Landschaf und die weiße hornlose Heidschnucke (Moorschnucke). Für welche Schafe man sich entscheidet, hängt davon ab, in welcher Gegend es leben wird und ob man naturbraune, schwarze oder weiße Wolle, die man mit Pflanzenfarben einfärben kann, möchte. Meist weisen die Namen der Schafrassen schon darauf hin, wo sie sich am wohlsten

fühlen. Wer in den Bergen lebt, sollte ein Bergschaf nehmen, weil dieses gerne auf Felsen herum klettert und sich in den Bergen besonders wohl fühlt. Eine Heidschnucke wird in den Bergen nicht klar kommen und schlimmstenfalls sogar abstürzen, wenn auf dem Land abschüssige Stellen sind, weil sein Körper nicht zum Klettern ausgerichtet ist. Schafe der alten Schafrassen sehen anders aus als die neuen Züchtungen. Die Hochleistungsschafe wurden ja daraufhin gezüchtet, dass sie sowohl möglichst viel Wolle, als auch Milch und Fleisch liefern. Das macht sie insgesamt sehr träge. Wenn man sich eine der heutigen Schafherden ansieht, dann entdeckt man keine jungen Schafe, die herum springen und toben – das können diese Schafe nämlich kaum noch. Ich kenne noch Schafe der alten Rassen, die derart gewandt sind, dass sie übereinander her springen und sich freudig auf der Weide tummeln – sie strahlen Lebensfreude aus. Diese Schafe haben meist längere Beine und schlankere Körper als die Hochleistungsrassen.

Wer es noch ursprünglicher möchte, der kann Mufflons halten. Mufflons werden auch Europäische Wildschafe genannt: Sie sind die wilden Vorfahren unserer Hausschafe. Vor langer Zeit waren Mufflons im Mittelmeerraum und von Deutschland bis Ungarn verbreitet. Sie wurden jedoch vor 3.000 bis 4.000 Jahren stark bejagt und schließlich fast überall ausgerottet.

Das Wildschaf wurde dann im 19. Jahrhundert als Jagdwild in Mitteleuropa wieder eingeführt. Mufflons werden – wie ihre Schafgeschwister – bis zu 15 Jahre alt, in man-



chen Fällen sogar bis zu 18 Jahre. Sie sind, wie unsere Hausschafe auch, Vegetarier und fressen vor allem Gras, Kräuter, Knospen, Eicheln, Bucheckern, Kastanien sowie Rinde und Blätter. Es sind aufgeweckte Tiere, neugierig und abenteuerlustig und doch zugleich sehr vorsichtig. Man kann sie ohne Weiteres mit den anderen Schafarten zusammen halten, wenn die Weide groß genug ist. Gemischte Schafherden sind generell kein Problem. Einen Unterstellplatz benötigen alle Schafe.

### Das Halten der Schafe in einer Anastasia-Siedlung

Da alle Schafe Herdentiere sind, kann man sie nicht einzeln halten. Sie würden dabei unglücklich und gingen ein. Man sagt heute, dass es mindestens drei Schafe sein sollten, die man zusammen hält. Das gilt aber meiner Ansicht nach nur für die Hochleistungsschafe – die sind da genügsamer. Die alten Rassen benötigen eine kleine Herde, um glücklich zu sein.

Wer sich mit der Haltung von Schafen in früheren Zeiten einmal beschäftigt, der wird ganz schnell feststellen, dass sich die Herden der Dörfer damals aus allen Schafen zusammensetzten, die den einzelnen Familien der jeweiligen Dörfer gehörten. Es gab ursprünglich keine Besitzer großer Herden. Jede Familie konnte ihre Schafe innerhalb der Herde erkennen, da sie noch eine Beziehung zu ihren Tieren hatten.

Deshalb ist es sinnvoll, es in einer Siedlung genauso zu handhaben. Familien, die gerne ein oder mehrere Schafe wollen, sollten sich diese auch zulegen, aber sie gemeinsam mit den Schafen der anderen Familien als Herde halten. Trotzdem sollte jede Familie eine intensive Beziehung zu ihren Schafen aufrecht halten. Denn sie sind es ja auch, die diese Schafe kämmen oder scheren, um ihre Wolle zu erhalten. Schafe sind von Natur aus scheue Fluchttiere und lassen sich nicht so einfach von jedem anfassen. Vor allem am Kopf werden sie meist nicht gern berührt. Gleichzeitig sind sie aber auch sehr neugierig und freuen sich meistens über Abwechslung, Gesellschaft und Abenteuer. Um mit ihnen eine Beziehung aufzubauen, sollte man ihnen die Hand anbieten. Dann schnuppern sie daran und das fühlt sich sehr schön an. Wer dann geduldig genug ist, die Schafe auf sich neugierig zu machen – durch gemütliches Sitzen auf der Wiese z.B., der wird auch die Gelegenheit bekommen, in ihre Wolle zu greifen. Einige Schafe, die früh auf „ihre“ Menschen geprägt wurden, lieben es, am Bauch gekraut zu werden. Schafe zeigen sehr deutlich, was sie interessiert und was ihnen Angst macht.

Etwas schwieriger ist der Umgang mit den Böcken: Sie stupsen schon mal mit der Nase nach Streicheleinheiten. Dieser Versuchung sollte man jedoch erst dann nachkommen, wenn eine echte Verbindung zu ihnen aufgebaut ist. Denn wenn Böcke körperliche Nähe und Vertraulichkeit

mit Menschen erleben, können sie bald auf die Idee kommen, die Menschen als gleichwertige Konkurrenz zu sehen. Und die wird alsbald weg gestoßen – mit voller Bockkraft. Genauso gehen Böcke auch miteinander um. Sie erkämpfen sich ihre Rangordnung und man sollte sich da niemals einmischen.

Sich mit den Tieren anzufreunden, kann man zum Beispiel, indem man ihnen hin und wieder mal ein „Leckerli“ anbietet, zum Beispiel ein kleines, weiches Rübenschnitzel, etwas geraspelte Möhre oder Apfel. Das mögen die meisten Schafe sehr gerne. Sie dürfen davon jedoch auf keinen Fall zu viel bekommen, denn ihre Wiederkäuermägen sind auf mageres Futter eingestellt – ihr Körper löst extrem viele Nährstoffe aus dem Futter heraus und ihre normale Nahrung ist eher nährstoffarm. Aber auch in freier Natur holt sich ein Schaf zwischendurch mal ein solches Leckerli, wenn es eins findet.

Man muss sich anfangs halt viel mit „seinen“ Schafen befassen, bis sie ausreichend Zutrauen zu „ihren“ Menschen haben. Hat man das erreicht, dann kommen sie auch auf ein Rufen hin aus der Herde heraus zu dem vertrauten Menschen, der sie ruft. Und sie lassen sich nun von den vertrauten Menschen auch problemlos kämmen, wenn sie im Frühling ihr Haarkleid abstreifen. Ja – sie freuen sich sogar über das Kämmen oder das schonende Scheren.

Hat man dieses Vertrauen erreicht, dann kann man auch zwei oder drei Tiere ohne Probleme einmal mit auf seinen Landsitz nehmen, wenn man dort eine Fläche hat, die gemäht werden muss. Anfangs sollte man das jedoch nur kurz machen, damit das Tier lernt, dass es immer wieder zur Herde zurück kommt, denn ohne seine Herde fühlt sich das Schaf unsicher.

Wenn man in einer Siedlung eine Schafherde besitzt, so kann man ohne Weiteres alle Wege einfach mit einem robusten Grasbelag einsäen. Wird das Gras zu lang, dann holt man sich die Herde auf den entsprechenden Weg und er ist innerhalb kürzester Zeit gemäht. Der Ausdruck „mähen“ für das Kleinhalten des Grases kommt übrigens vom „mäh“ des Schafes. Allerdings sollte man dann vorher alle Anlieger darüber informieren, dass solange die Gartentore geschlossen bleiben, denn sonst findet man plötzlich Schafe an Stellen in den Landsitzen, wo ihr Fressen weniger erwünscht ist. :-)

Schafe sind wertvolle Helfer des Menschen.

*Christa Jasinski*



## Wildkräuter & Wildpflanzen

### Hirtentäschelkraut

(*Capsella bursa-pastoris*)

Unauffällig, klein, zart, zerbrechlich – von vielen Menschen als Unkraut angesehen, wenn es überhaupt von ihnen wahrgenommen wird. Am ehesten sind es noch die Kinder, die Notiz von dem Pflänzchen nehmen, kann man doch die kleinen Schoten zum Spielen nehmen. Das Hirtentäschelkraut wächst an Wegrändern und auf Wiesen, selbst in Mauerritzen und zwischen Pflastersteinen kann man es entdecken. Es ist sehr ausdauernd und wird als Kulturbegleiter bezeichnet, d.h., die Pflanze folgt dem Menschen aufgrund der Maßnahmen, die dazu führen, dass die Landschaft sich verändert.

Der Name ist fast selbsterklärend. Sowohl die deutsche als auch die botanische Bezeichnung nehmen Bezug auf die Form der Früchte – im eigentlichen Sinne sind es Schoten – die herzförmig sind und aussehen sollen wie die Taschen der Schaf- oder Ziegenhirten, die im Mittelalter gebräuchlich waren. Die botanische Bezeichnung *Capsella* kommt von *capsa* = Kapsel. Auch der Volksmund trägt diesem Umstand Rechnung, so heißt die Pflanze auch noch Geldbeutel, Herzkraut, Schülersäckel oder Säcklichrut. Andere Bezeichnungen gehen mehr auf die physiologische Wirkung ein, wie Blutwurz, Mutterherz, Medicus oder Bettseicherli. Im Altertum war die Pflanze höchstwahrscheinlich unter dem botanischen Namen *Thlaspi bursa pastoris* bekannt. Selbst Carl von Linné veröffentlichte 1753 eine Beschreibung der Pflanze unter dieser Bezeichnung.

Das Hirtentäschelkraut ist sehr bekannt, wenn es darum geht, Blutungen – speziell sehr starke oder lang anhaltende Regelblutungen – zu stillen. Ebenso wird es eingesetzt, um Nachblutungen nach einer Geburt vorzubeugen und die Rückbildung der Gebä-

mutter sanft zu unterstützen. In diesem Bereich hat sich ein Absud aus dem Kraut der Pflanze bewährt. Darüber hinaus kann der Tee kurz vor der Geburt als wehenförderndes Mittel eingesetzt werden. Dies ist auch der Grund dafür, dass von einer Anwendung während der Schwangerschaft eher abzuraten ist, da der Tee vorzeitige Wehen und damit eine ungewollte Frühgeburt auslösen kann. Als begleitende Therapie bei Nierenblutungen eignet sich der Tee aus dem Kraut sehr gut. Hier wird mit Vorzug noch das Kraut des Ackerschachtelhalmes darunter gemischt. Die blutstillende Wirkung macht man sich auch zunutze, wenn es darum geht, Nasenbluten zu stoppen. Ein mit dem Tee getränkter Wattebausch in die Nase gesteckt, kann Wunder wirken. Auch kleinere Hautverletzungen kann man mit einem Breiumschlag aus der Pflanze

behandeln. Dies eignet sich vorzugsweise, wenn man in der freien Natur unterwegs ist und keine Möglichkeit hat, einen Absud herzustellen. Äußerlich angewandt eignet sich der Tee bei Schuppenflechte oder Ekzemen, die Linderung erfahren, wenn sie betupft werden.

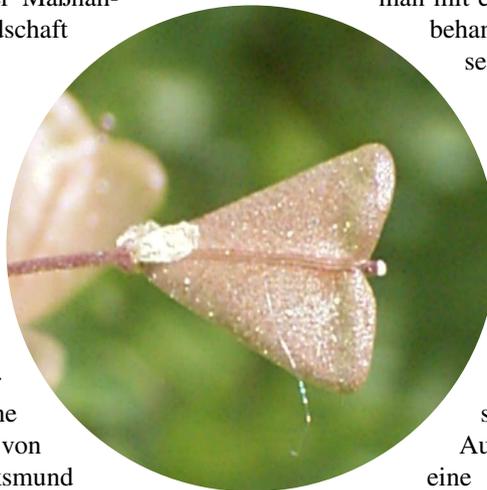
Ein starker Absud eignet sich als Sitzbad bei Hämorrhoiden. Dieser sehr starke Tee wirkt innerlich auch ausgleichend bei Blutdruckschwankungen.

Auf die inneren Organe hat der Tee eine heilende Wirkung. So kann man Milzschwellungen lindern, indem man den Tee trinkt, genauso werden Leber-, Magen- und Galleiden mit dem Tee gelindert. Auf die Nieren hat der Tee positive

Wirkung, indem er hilft, Nierengrieß abzuleiten. Seine fiebersenkende Wirkung macht man sich zunutze bei Wechselfieber und er wirkt blutdruckregulierend, d.h. er egalisiert niedrigen Blutdruck auf einen verträglicheren Wert, genauso senkt er hohen Blutdruck mit einem beschleunigten Puls.

Die Samen helfen gegen Verstopfung und stärken den Magen. So setzten die alten griechischen Ärzte überwiegend die Samen ein wegen ihrer „erwärmenden Eigenschaften“, welche »die Galle nach unten oder oben abführt und innerliche Abszesse öffnet«.

In der Homöopathie wird die Pflanze hauptsächlich bei Blu-



tungen aller Art eingesetzt, sowie bei Harngrieß. Eine Tinktur aus dem Kraut kann zum Einreiben bei Muskelverzerrungen verwendet werden und Blutergüsse lindern.

**Kräuterpfarrer Künzle** schrieb zum Hirtentäschelkraut:

*Der liebe Gott hat dieses Kräutlein extra mit vielen kleinen Taschen, ähnlich den Taschen der Schafhirten, ausgestattet. Der gütige Schöpfer gibt jedoch keine leeren Taschen, sondern er legt immer etwas Gutes hinein. Und in diese Taschen hat er Kraft der Kühlung hineingelegt gegen inneren und äußeren Brand, besonders in Nieren und Unterleib und dortige Blutungen und Beschwerden.*

Das Hirtentäschelkraut wird zu den Kreuzblütlern gezählt. Es handelt sich um eine ein- bis zweijährige unscheinbare Pflanze, die am Wegrand wächst. Sie kommt in der Nähe der Menschen vor. Aus einer spindelförmigen Wurzel entspringt eine Rosette mit vielen Blättern, die ledrig und gezackt sind. Sie haben eine lanzettliche Form, manchmal können diese Blätter sogar denen des Löwenzahn ähneln. In milden Wintern kann man die Blattrosette selbst unter dem Schnee entdecken. Aus dieser Rosette wächst ein bis zu 50cm langer, wenig verzweigter Stängel, an dessen oberem Ende die kleinen weißen Blütchen in Dolden stehen. Aus ihnen bilden sich dann die herzförmigen Samen. Es gibt am Stängel wenige Blättchen, die ganzrandig und eingerollt sind und den Stängel umfassen. Die einzelnen Blüten besitzen vier 2-3mm große Kronblätter, die kreuzweise stehen. Blüten und Früchte kommen gleichzeitig vor, es sind bis zu vier Generationen pro Jahr möglich. Überhaupt blüht die Pflanze sehr lange Zeit. Erste Blüten kann man schon im April entdecken und die Pflanze blüht bis weit in den August hinein. Die Früchte sind dreieckig und herzförmig, sie zeigen mit der Spitze zum Stiel und ähneln einer kleinen Tasche. Die Samen sind klein und gelb. Die Pflanze ist im Normalfall an den Stängeln behaart.

Die Heilkräfte des Hirtentäschelkrautes machte man sich im Mittelalter sehr stark zunutze, speziell im Zusammenhang mit der blutstillenden Wirkung. Später geriet sie dann in Vergessenheit – man brauchte sie wohl nicht. Erst im 1. Weltkrieg kam das Hirtentäschel wieder zu neuen Ehren, als man eine Pflanze suchte, die blutstillend wirkt und ausländische Pflanzen nicht verfügbar waren.

Im Mittelalter gab man jungen Mädchen den Tee mit Honig gesüßt zu trinken, da er den Geschlechtstrieb dämpfen soll. Die getrockneten Schoten wurden zahnenden Kindern in einem Säckchen aus roter Seide um den Hals gehängt, um die Beschwerden zu lindern.

Mit dem Saft der Pflanze lässt sich Lackmuspapier rot färben.



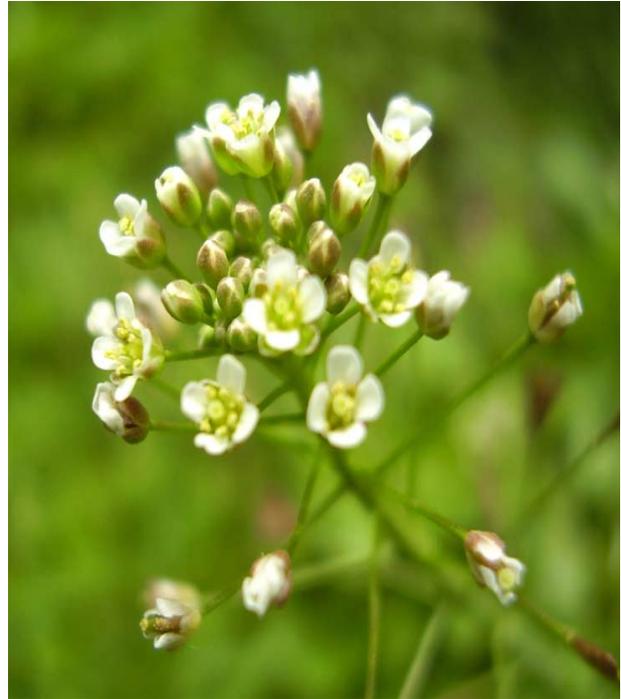
**Roger Kalbermatten** schreibt: Hirtentäschel ist eine Pflanze für Menschen, die sich oft zu stark verausgaben indem sie aus ihrem persönlichen Rahmen fallen. Den dadurch hervorgerufenen Verlust an Lebensenergie kann man auch als eine Blutung bezeichnen.

Hirtentäschelkraut ist Hekate geweiht, der Göttin der Übergänge (Geburt, Wegkreuzungen im Besonderen von drei Wegen) und der Verwandlung. An Samhain soll es verräuchert werden, um hinter die Schleier der Illusion sehen zu können.

Hirtentäschelkraut ist eine Pflanze, die – geräuchert – erdet und stabilisiert. Es wird empfohlen, wenn Eindrücke und Sinneswahrnehmungen zu stark empfunden werden und um sich abzugrenzen. So hilft es, den eigenen Willen zu erkennen und sich weniger von Außen beeinflussen zu lassen. Wenn der Solarplexus zu weit geöffnet ist, kann das Räuchern des Krautes unterstützend wirken. Auch Vorhaben, die man lange vor sich her geschoben hat und endlich in Angriff nehmen will, werden so wieder in den Fokus der Wahrnehmung gerückt.

Im Mittelalter räucherten Schamanen und Hexen mit dem Kraut, um die Hellsichtigkeit zu fördern und magische Kräfte zu erlangen.





Die Inhaltsstoffe der Pflanze sind Mineralstoffe wie Kalium- und Kalziumsalze, Vitamine, speziell das Vitamin C, Gerbsäuren, die für die blutstillenden Eigenschaften verantwortlich sind, Senfölglykoside, die den scharfen Geschmack der Blätter ausmachen, Choline und Proteine.

In der Küche kann man die Rosette vor der Blüte in Salate geben und wie Spinat dämpfen. Die Stängelspitzen mit den Früchten und den Blüten eignen sich als Zugabe zu Salaten, Kräuterbutter, Frischkäsezubereitungen und geben einen kresseähnlichen Geschmack. Die Samen der Pflanze lassen sich wie Senfkörner verwenden und selbst die Wurzel kann in gehackter Form den Speisen zugegeben werden, um dem Gericht eine gewisse Schärfe zu verleihen. Der Geschmack der Wurzel erinnert etwas an Ingwer. Die Früchte enthalten zudem noch Schleimstoffe.

**Für die Astrologen:**

Das Hirtentäschelkraut ist mehreren Planeten zugeordnet.

- **Mond**, wegen der weißen Blüten
- **Merkur**, wegen seiner aufrechten Gestalt
- **Saturn**, aufgrund der Eigenschaften als „Hüter der Schwelle“

**Rainer Kunze** stellt das Hirtentäschelkraut in ein paar wenigen Zeilen sehr treffend vor:

Frühling, Sommer, Herbst und Winter blüht  
das Hirtentäschel, dessen Blüten der nur sieht,  
der Frühling, Sommer, Herbst und Winter sich bemüht,  
zu sehen, wie das Hirtentäschel blüht.

Das Wesen der Pflanze ist: Innere Lebendigkeit, bewahrend, sie umrahmt die Lebenskräfte.

*Marie-Luise Stettler*



## Nährendes

### Kirchturmkost

Teil 4

Im Juni erweitert sich das Gemüseangebot sehr stark. Freilandsalate in allen möglichen Formen können geerntet werden. Blumenkohl und Brokkoli, Chinakohl, Dicke Bohnen, Erbsen, Fenchel und Kohlrabi und auch die ersten Freilandgurken können wir nun ernten oder frisch kaufen. Auch Mairüben kann man noch ernten. Mangold und Portulak, Radieschen und Rettiche, die ersten frischen Rote Bete, Rucola, Stangensellerie, Spinat und der erste Spitzkohl erweitern die Auswahl enorm. Den Spargel gibt's noch bis Johanni.

Nun erscheint auch das erste heimische Obst: Erdbeeren, Johannisbeeren und erste Süßkirschen sind reif. Auch Rhabarberstangen kann man der Staude noch entnehmen. Es macht einfach Freude durch den Garten zu gehen und das zu ernten, nachdem mir gelüftet. Es beginnt die Jahreszeit, wo mein Frühstück oft nur aus einer Beerenmahlzeit besteht.



## JUNI-REZEPTE

### Roher Spargelsalat mit Erdbeeren und Spinat

#### Zutaten:

300 g grüner oder weißer Spargel  
150 g Erdbeeren  
100 g junge Spinatblätter  
eine Handvoll Rucolablätter  
ein paar Schoten Winterheckenzwiebeln oder ½ Bund Schnittlauch  
6 EL Sonnenblumenöl  
3 EL roter Balsamico  
Salz und Pfeffer  
1 Handvoll Sonnenblumenkerne

#### Zubereitung:

Den Spargel schälen und schräg in dünne Scheibchen schneiden. Spinat und Rucola in Streifen, Erdbeeren in Scheiben und Winterheckenzwiebeln oder Schnittlauch in kleine Röllchen schneiden. Aus dem Öl, Balsamico, Salz und Pfeffer eine Vinaigrette rühren und mit dem Gemüse und den Erdbeeren vermischen. Die Sonnenblumenkerne trocken in einer Pfanne kurz anrösten und über den Salat geben.

\* \* \*

### Mangoldsalat mit Walnüssen

#### Zutaten:

500 g junger Mangold  
1 Handvoll Gartenkresse  
2 Knoblauchzehen  
2 Handvoll Walnusskerne (o.ä.)  
6 EL Olivenöl  
2 EL Weißweinessig oder Zitrone  
1 TL Senf  
Salz und Pfeffer

#### Zubereitung:

Die Mangoldstiele von den Blättern abschneiden. Die Mangoldblätter in feine Streifen schneiden, Gartenkresse klein hacken. Die Stiele in ganz kleine Würfel schneiden und in 1 EL Olivenöl in der Pfanne anrösten, die Nusskerne zugeben und kurz mitrösten lassen. Aus dem restlichen Olivenöl, Essig, Senf, Salz und Pfeffer eine Salatsoße rühren und mit dem Mangoldblättern mischen. Die Stiele und Walnusskerne über den Salat geben.





### Spargel-Nudel-Auflauf

#### Zutaten:

1 kg Spargel  
250 g Spirelli  
100 ml Sahne oder Sojasahne  
1 EL Frischkäse oder Seidentofu  
2 TL Curry  
Salz und Pfeffer

#### Zubereitung:

Die Nudeln bissfest kochen. Den Spargel schälen und etwa 10 Minuten in wenig Salzwasser kochen und mit den Nudeln in eine Auflaufform schichten. Aus dem Spargelkochwasser, Sahne, Frischkäse und Curry eine Soße rühren und über den Auflauf geben. Wer mag kann noch geriebenen Käse darüber geben. Im Backofen bei 180° C kurz überbacken. Dazu einen frischen Salat reichen.

Christa Jasinski



### Gefilmtes

## Ein neues Wir

Stefan Wolfs Geschichte über die Entstehung des Films „Ein neues Wir“

Von Vana Kuo, Co-Gründerin von loveproductions.org  
Überarbeitet von Carollyn Oglesby Thalia Forest

*„Ich hatte kein Geld und erst recht keine Erfahrung. Ich hatte nur den Willen und den Wunsch und spürte die innere Verpflichtung gegenüber dem Projekt. Ich glaubte, dass ich es schaffen würde und so lang dran bleiben würde, bis ich das Ziel erreicht hätte.“*

Es ist immer wieder ermutigend, Stefans Drehbericht zu hören. Ich möchte ihn hier mit denen teilen, die Träume haben, aber deren Träume zu weit weg erscheinen und die sich schwer tun an deren Verwirklichung zu glauben.

Was war also Stefans Beweggrund den Film „Ein neues Wir“ zu machen?

Im April 2009 kehrte Stefan nach Europa zurück, nachdem er verschiedene ökologisch ausgerichtete Lebensgemeinschaften in Neuseeland und Australien besucht hatte. Nun wollte er Gemeinschaften in Europa besuchen, mit dem Ziel, ein mögliches Zuhause für sich und seine Lieben zu finden.

Gleichzeitig, so dachte er, könnte er einen Dokumentarfilm drehen, der anderen Menschen einen guten Einblick in bereits bestehende und gut funktionierende Gemeinschaften in Europa geben könnte. Er dachte, dass so ein Film eine Hilfe für die Welt sein könne und vielleicht sogar Leben retten kann.

Er hatte keinerlei Erfahrung mit dem Filmemachen. Was er jedoch hatte, war der Drang, einen Film wie diesen heraus zu bringen. Dieser Drang gab ihm die Kraft, sich – mit der Hilfe eines erfahrenen Freundes – das Filmemachen und Bearbeiten selbst beizubringen. Er lernte schnell durch „learning by doing“ und wurde mit Unterstützung einiger Freunde in nur NEUN Monaten, inklusive der ganzen Organisation, dem Drehen, dem Bearbeiten und der Veröffentlichung des Films auf DVD, fertig.

Für mich war es ziemlich erstaunlich zu sehen, wie er soviel Arbeit bewältigte und wie viel er in einer sehr kur-





zen Zeit lernen konnte. Er sagte mir, dass er während des ganzen Prozesses wusste, dass Engel ihm halfen, sonst hätte er das alles allein gar nicht geschafft.

Wenn Leute ihn fragten, was die schwierigste Erfahrung während des Films war, mussten sie immer lachen, denn er antwortete: „An einigen Tagen stürzte die Film-Software fortwährend ab.“

Trotzdem war er sehr dankbar, dass die Dinge so sanft vor sich gingen. Er führt dies darauf zurück, dass das Universum hinter ihm stand, um seine lichte und liebevolle Vision zu unterstützen.

*„Ich betete regelmäßig zum Universum, zu Gott und den Engeln, dass ich nur das Werkzeug sein will, um diesen Film zu vollbringen. Eigentlich war dies alles zu viel für einen Menschen der noch nie einen Film gemacht hatte. Deshalb bat ich um die richtigen Impulse und ich versprach, diesen Impulsen und Eingebungen zu folgen und ihnen zu vertrauen.“*

*Ich machte mir bewusst, dass dieser Film nicht durch mein Ego entstehen sollte, sondern, dass SIE durch mein Offen-Sein, durch mich handeln sollten. Ich öffnete mich für diese Idee, vertraute und – es geschahen tatsächlich Wunder, sehr oft, sowohl kleinere als auch größere.*

*Das größte Wunder ist, dass dieser Film umgesetzt werden konnte, obwohl ich buchstäblich keine Erfahrung hatte!“*

Wie wurde der Film finanziert?

*„Wenn ich geglaubt hätte, dass man ohne Geld keinen Film machen kann, dann wäre nichts passiert.“*

Also fing er komplett ohne Geld an. Er lieh sich Geld von seiner Schwester für die Kamera, etwas Bargeld von einer Freundin und Geld von seinem Vater für einen Laptop, um den Film zu schneiden. Er war bereit, Schulden auf sich zu nehmen, weil er einfach wusste, dass er diesen Film machen musste, damit die Welt von diesen großartigen und inspirierenden Projekten erfahren konnte.

Auch hatte er keine Sponsoren. Sein Ziel war, einen professionellen Film zu drehen, die Qualität zu maximieren und gleichzeitig die Ausrüstung und das Geld zu minimieren. Er hielt die Kosten niedrig, indem er seine Reiseausgaben kürzte und oft im Auto übernachtete, das er für 300 € gekauft hatte. So sparte er mit seinem einfachen Lebensstil viel Geld für den Film.

Wenn wir uns wirklich für eine Sache interessieren, haben wir unbegrenztes Potential zu lernen und unsere Träume zügig und effizient umzusetzen.

Diese Art von Inspiration steht im krassen Gegensatz zu der Art und Weise wie wir in der Schule unterrichtet werden, wo Konkurrenzkampf und Leistungsdruck unschöne und stressvolle Erinnerungen hinterlassen.

Dort konnten wir nicht auswählen, was wir lernen woll-

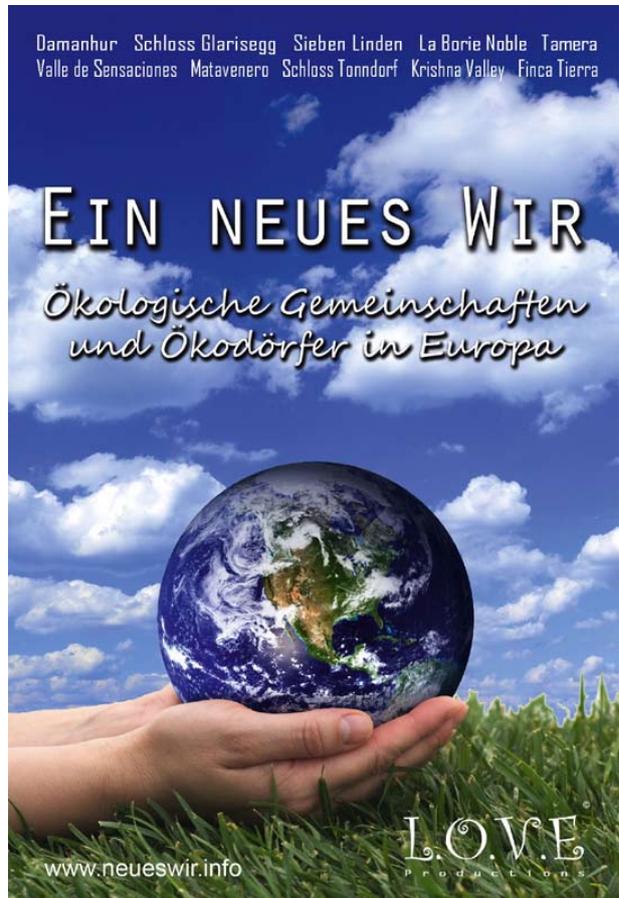




ten; wir wurden meistens gezwungen, das zu tun, was andere von uns wollten, was sie als das beste für uns ansahen. Ohne Freude, ohne Neugier dauert es viel länger, etwas zu lernen und sehr oft können wir uns die Informationen, die wir aufnehmen, nicht lange merken.



Stefan konnte aufgrund seiner Begeisterung sehr viel in einer sehr kurzen Zeit lernen. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie das menschliche Lernen weit darüber hinaus gehen kann, als das, was das generelle Bildungssystem ermöglicht.



Das bringt mich auf ein Thema, das für eine kraftvolle und gesunde Zukunft von großem Interesse ist. Unschooling und Homeschooling erfreuen sich zunehmender Beliebtheit und das aus gutem Grund. Vielen Eltern fällt auf, dass die herkömmliche Schulbildung nicht das beste in ihren Kindern zum Vorschein bringt. In vielen Fällen führt sie sogar dazu, dass Kinder ihre Freude am Lernen verlieren und ihr Lernverhalten langsamer wird. Es ist viel natürlicher und macht mehr Spaß, wenn man durch Erfahrung und aufgrund von eigenem Auswählen lernt. Wenn wir wollen, dass Kinder ihr höchstes Potential erreichen, ist ein gewisses Maß an Autonomie beim Lernen sowohl angebracht, als auch notwendig.

[www.neueswir.info](http://www.neueswir.info)

In unserer nächsten Ausgabe, beschreibt Stefan Wolf, wie nach seinen Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Ökodörfern sein ideales Ökodorf aussieht.



## Spirituelles

# Protokolle der Menschen über Engel

Eine Studie über die Definition „Engel“, Teil 9

**A**ugust 2005 – Auszug einer Erklärung über Engel, aus der Bibel der Deutschen Bibelgesellschaft „Die Gute Nachricht des Alten und des Neuen Testaments“.

*In den ältesten alttestamentarischen Schriften bedeutet der Begriff Engel soviel wie „Boten Gottes“. Sofern die nähere Bestimmung „Engel Gottes“ oder „Engel des Herrn“ benutzt wird, ist häufig gemeint, dass Gott es selbst ist, der sich in menschlicher Gestalt zeigt oder mit Menschen spricht. Der Name „Engel“ wird auch für die himmlischen Wesen verwendet, die zur Umgebung Gottes gehören. Gott wird dabei als König gedacht; die Engel bilden seinen Hofstaat, der die Herrlichkeit Gottes preist und seinen Willen ausführt (Gottessöhne).*

*Nach jüdischer Auffassung haben einst Engel am Sinai dem Moses das Gesetz übergeben. In Apostelgeschichte 7,38.53 wird dieser Gedanke positiv aufgenommen. Nach Paulus dagegen weist eine Vermittlung durch die Engel auf eine geringere Bedeutung des Gesetzes hin (Galater 3,19; vgl. Hebräer 2,2).*

*Im Neuen Testament begegnen uns Engel als Botschafter Gottes (Lukas 1,26-38), aber auch als himmlische Repräsentanten irdischer Gemeinden, die zugleich die Aufgabe eines Schutzengels haben (Offenbarung 2-3; Matthäus 18,10; Apostelgeschichte 12,15). Daneben finden sich gottfeindliche Engelmächte, böse Gestirn- oder Elementargeister (kosmische Mächte), die von Menschen Verehrung empfangen oder ihnen gefährlich werden können. Christus hat diese Mächte besiegt (Galater 4,3-5; Kolosser 2,8-10).*

*Nach dem Danielbuch (Daniel 10,20-21) haben nicht nur einzelne Menschen (Matthäus 18,10) oder Gemeinden (Offenbarung 2-3), sondern ganze Völker und Reiche ihren „Engel“, der entsprechend seiner erweiterten Verantwortung einen höheren Rang einnimmt (als „Fürst“ unter den Engeln, bzw. Erzengel). Darin spiegelt sich die Überzeugung,*

*dass sich in der Menschheitsgeschichte nicht nur ein irdisches Geschehen abspielt, sondern zugleich eine Auseinandersetzung zwischen überirdischen Mächten, der Machtbereich die einzelnen Völker sind.*

*Der Schutzengel, den jeder Mensch nach jüdischem Glauben hat, wird in der Apostelgeschichte 12,15 als sein Doppelgänger verstanden, der ihm täuschend ähnlich sieht.*

Schon in diesen kurzen Erläuterungen finden wir un-  
schwer zwei wesentliche Punkte:

1. Engel als geistige Mittelswesen  
und

2. Engel als überirdische Mächte (Außerirdische?), die sich gegenseitig um die Menschheit bekämpfen.

Je nach Stand der Interessen, werden wir entweder von uns positiv gesinnten Wesenheiten frequentiert oder von uns negativ gesinnten Wesenheiten manipuliert und als Beherrschte betrachtet. Ob wir diese Mächte nun „kosmische Mächte“, Engel (eine bestimmte Kategorie) oder

Außerirdische nennen, sei hier einmal nebensächlich. Fakt ist nun mal, wir unterliegen offensichtlichen Einflüssen von sowohl positiven als auch negativen Wirkungsweisen, die sich in Krieg und Frieden zeitigen. Wer sich nun die positiven sowie lichten Friedenswesenheiten verinnerlicht und für sich das Kriegswesen konsequent ablehnt, wird bald feststellen, ihm geschieht Seltsames. Zum

einen beginnt er das Zusammenspiel zwischen Dunkelwesen und deren menschlichen Erfüllungsgehilfen zu durchschauen; zum anderen fließen ihm lichte Kräfte und Gedanken ein, um diese Erkenntnisse treffend zu skizzieren.

So erklärte mir ein unbenannt bleiben wollender Theologe, in erster Linie seien die alten Heiligen Schriften in der Tat so zu nehmen, wie sie sich darstellen: Eine Chronik über das Zusammenwirken von Erdenmenschen und außerirdischen Menschenwesen unterschiedlicher Intentionen. Dann solle man sie heranziehen, dahinter das Grundprinzip der materiellen Schöpfung zu entschlüsseln und letztlich verwerten als eine Anordnung von Regeln, diesen Einflüssen ein positives Ende zu bereiten.

Man könne alchemistische Lehren daraus ziehen und sich davon inspirieren lassen, ein in sich eingefaltetes höheres



Denken zu trainieren, wodurch man mit diesen Wesenheiten in Kontakt kommen könne. Dies zeitige sich vielfach dadurch, dass vereinzelt Menschen Eingaben erhielten, die noch immer als prophetisch oder als „medial begabt“ verkannt werden – denn im Grunde sind es Kommunikationsmerkmale, wie sie sich in der ursprünglichen „paradiesischen“ Zeit als alltäglich erwiesen.

„Was mit »Ort des Glücks« oder »Eden« oder »Paradiesos« (Paradies) übersetzt wird, stimmt so nicht ganz. Es heißt komplett: »Ort des Wortes der Verständigung«, woraus »Glück« abgeleitet wurde, weil es insgesamt »freundlicher« anmutet“, erklärte er mir. „In diesen feinen Nuancen von Übersetzungsverfälschungen, die vielfach gar nicht negativ gedacht waren, finden sich dennoch die wahren Grundaussagen, die wir momentan – das heißt, seit etwa 15 Jahren – näher und tiefer erforschen. Was vielfach mysteriös und mythologisch anmutet, ist nur noch nicht richtig übersetzt oder verstanden worden. Auch unsere Schulwissenschaftler tragen dazu bei, klare Erkenntnisse zuerst einmal wieder mit einem Fachterminus zu belegen, die nur Eingeweihte ihres Standes verstehen; um sich den Ruf des außerordentlichen Wissens zu bewahren. Wenn nun alle diese Anmaßungen aufgehoben werden – wie es bereits immer mehr Forscher forcieren – und sich die breite Masse mit diesem Wissen (Neue Wissenschaften sagt man heute dazu, obwohl sie uralt sind!) identifizieren kann, wird sich das Blatt wenden. Der ehemals Blinde wird sehend und der ehemals Wissende erkennt seine Verblendung!“

„Auch diese Erkenntnis ist uralt“, fügte ich hinzu.

„Natürlich. So, wie es etwas wirklich Neues nicht gibt, weil bereits vor über 2000 Jahren oder noch viel früher alles gesagt und erforscht war. Und steht nicht auch in der Bibel im N.T., dass bereits schon alles gesagt ist, wir weder etwas hinzufügen noch weglassen sollen, um nicht Gefahr zu laufen, genau dadurch die Übersicht zu verlieren!?! Was wir seither tun, ist interpretieren, spekulieren und alles mögliche untersuchen, weil wir glauben, die Schöpfung könne tatsächlich etwas übersehen haben!“

Er grinste darüber und schien sehr amüsiert zu sein. „Wissen Sie, Herr Jasinski – in jedem Jahrhundert gab und gibt es kluge Köpfe, die hinter die Kulissen blickten und blickten und über verschiedene Rituale, Symboliken und verhüllte Redewendungen den Kern der Aussagen erhielten und weiter gaben und geben“, lächelte er. „Nun ist die Kirche nicht unbedingt von den hellsten Strömungen durchwoben, doch gibt es auch hier innerhalb Menschengeister, die das sehr gekonnt aufrecht erhalten. Für die einen stellen die Aussagen der Heiligen Schriften weiter nichts dar als überirdisches Gefasel, für andere wiederum sind sie Analogien, Gleichnisse für eine Sprache, die wir nicht mehr beherrschen, und für jene eben die Fülle aller menschlichen Erkenntnisse der

allgesamten Schöpfung. Je nach Blickwinkel, reifen nur diejenigen wirklich weiter, die darin die Fülle erfassen und sie sich als Kräfte und wiederbelebte Geisteserstarung verinnerlichen – um sie anschließend nach außen zu leben, als eine starke und lichte Persönlichkeit mit einem unendlichen Wissen um Zusammenhänge.“

„Aus Ihrem Munde klingt das sehr außergewöhnlich“, konstatierte ich überrascht.

„Es ist ja das Außergewöhnliche, das Sie in Ihrer Studie finden und auch bestätigt haben möchten“, schmunzelte er treffsicher. „Sie selbst geben sich doch auch schon seit längerer Zeit nicht mehr mit vagen und phrasenhaften Aussagen und Erkenntnissen zufrieden. Sie suchen bereits als ein alchemistischer Magister – zumindest bewegen Sie sich innerhalb dieser Kommunikationsebenen. Seien Sie nicht überrascht – Mystiker und Alchemisten erkennen sich untereinander innerhalb ganz bestimmter Frage- und Antwortkomplexe, die ein Außenstehender erst gar nicht formulieren könnte.“

„Die Formel der fünf kosmischen Gesetzmäßigkeiten“, lachte ich nun.

„In Gegenüberstellung als die 10 Gebote bezeichnet – ja“, lachte er. „In der Germanischen Neuen Medizin im biologisch-organischen Sinne sehr gut verifiziert; doch von den Dunkelmächten noch nicht zugelassen. Was sich in den nächsten Jahren sehr wohl ändern wird – wie sich



auch anderes wird ändern müssen. Engel sehen unterschiedlich aus – hm!?“

Ich wusste sofort, worauf er hinaus wollte und nickte nur ansatzweise.

„Lassen Sie sich einen freundlichen Tipp eines katholischen Mystiker-Pfarrers geben – es kommt die Zeit, wo sich das Mystische als das manifestieren wird, wozu es sich bisher verhüllt hat: Als die Wahrheit Gottes und seiner geheiligten Geschöpfe, inklusive uns Erdenmenschen!“

In diesen Worten lag zugleich eine Verabschiedung und wieder bin ich überrascht, wie leicht Engelerklärungen aus jenen Menschen kommen, wovon ich glaubte, sie würden darüber keine Worte verlieren.

10. August 2005 – Klaus Wibke, Günzburg – Warentermin-geschäfte

Zuerst wollte Herr Wibke nur anonym seine Geschichte veröffentlichen. Nun ist er doch bereit, mit Namen seine Geschichte zu erzählen. Sie hängt zusammen mit seinem geschäftlichen Niedergang und mit dem damit verbundenem Suizidversuch von vor einem Jahr.

„Als ich am 17. Juli 2004 am Ammersee die Pulsadern öffnete, glaubte ich, gleich sei alles vorbei. Doch es dauert lange, bis man ausblutet“, stockte er am Beginn seiner Erzählung. „Die Wunde schließt sich immer wieder und man muss nachschneiden – eklige Sache. Irgendwann wurde mir immer kälter, begann ich elendiglich zu frieren und zu halluzinieren. Im letzten Augenblick fand mich eine Spaziergängerin und von da an ging es sehr schnell, bis ich im Krankenhaus landete und gerade noch von der Schippe des Sensenmannes gesprungen bin.“

Kurzum, er schaffte es und wurde fünf Tage später in eine psychiatrische Klinik eingeliefert; für acht Wochen. In dieser Zeit habe er vieles begriffen, auch dass sein Leben rapide geändert werden müsse.

„Mich besuchten in der letzten Woche des Aufenthalts nun auch Freunde, Geschäftspartner und meine Familie. Auch ein polnischer »Bekannter« meines Kompagnons, der mich streng musterte, bis ich ihn fragte, was er denn so an mir sehen würde. Er schüttelte seinen Kopf, lächelte mich an und sagte: »Später!« Nach drei Wochen erhielt ich seinen Besuch in meiner Agentur, wo ich gerade den nahenden Konkurs vorbereitete. In einem zweistündigem Gespräch analysierte er mich, wie das vor ihm noch niemand getan hatte und er prophezeite mir ein höllisches Drama, wenn ich nicht endgültige Vorkehrungen treffe, meine düstere Mentalität aufzuhellen – ich müsse drin-

gend eine positive und mitmenschliche Tätigkeit anstreben. Er kam mir vor wie ein Geistlicher – seine Worte nervten mich schließlich und ich warf ihn hinaus. Drei Tage später erhielt ich einen Brief von ihm, der so spannend abgefasst war, dass ich ihn mehrmals las. So sei er eine Art Menschenberater für jene Menschen, die Gefahr laufen, sich dem dunklen Tode zu überantworten.“

Klaus Wibke ließ mich nun den Brief lesen, der aus meiner geistigen Feder hätte sein können! Da steht aber auch alles, was Zusammenhänge, Weltgeschehen, Licht- und Dunkel-mächte und echten Individualismus betrifft. Auch genaue Anweisungen, Klaus solle sich mit rosenkreuzerischen und hermetischen Schriften befassen, die biblische Offenbarung studieren und sich mit einer positiven Lebensführung bescheiden; sich auf das wirklich Wesentliche der menschlichen Natur besinnen, dann helfen ihm auch die Lichtengel. Sogar das Luziferprinzip erklärte jener »Pole« sehr deutlich und diametral zum Lichtprinzip.

„Ich befasste mich dann auch mit seinen Vorschlägen, kam aber immer mehr zu der Überzeugung, mittels okkult-magischer Praktiken mehr zu bewirken, als nur mit einem puren geistseelischen Studium im Sinne rosenkreuzerischer Ideen. So traf ich bald auf Leute, die bewandert und erfahren sind, darin zu agieren – dem »Circulum Levante«, einer Abordnung freimaurerischen Ritus-Bruderschaft. Schon nach 6 Wochen gingen die Geschäfte wieder besser und seit Mai 2005 ist ersichtlich, bis Ende 2005 bis zu über 120% Gewinnspannen zu zeichnen“, meinte er nervös. „Nun hörte ich vor knapp 4 Wochen wieder von diesem »Polen«, der sich Menschenberater nennt – er warnte mich zum letzten Male, wie er betonte, und teilte mir mit, bis spätestens Ende 2005 sei auch ich komplett am Ende; ich würde dann auf dem Wege ohne Wiederkehr sein; zwar reich, aber ansonsten ein »Zombie« ohne Freunde und ohne Familie. So fragte ich nun meinen Kompagnon, wer dieser Pole sei, aber er sagte mir, er kenne keinen – ich hätte wohl noch immer gewisse Halluzinationen! Auch den Brief, den ich ihm als Beweis vorlegte, handelte er als dummen Streich meinerseits ab – er weise ja meine Handschrift auf. Das stimmt jedoch nur bis zu einem gewissen Grad, weil auch ich alles – wie auch Sie, wie ich sehe – in Großbuchstaben schreibe, wie eben auch dieser Pole. Doch da gibt es gravierende Abweichungen. Kurzum, die Sache wird immer mysteriöser. Und da Sie mich gestern zudem noch vor solchen okkult-magischen Sitzungen gewarnt haben, schlief ich heute Nacht kaum.“

„Sie sagten am Telefon, durch diesen Zirkel erhielten Sie Aufträge in Sachen Anlagen sowie Warentermin-geschäften. Wie zeichnen sich diese?“



„Nun, sie kommen selbst mir seltsam vor, weil teilweise Verluste nur lächelnd abgewunken werden; das ist für Kapitalspekulanten relativ unüblich. Die Termingeschäfte laufen über unser Büro nur als Zwischenhändler-Liegeschäften; gehen morgens ein und sind mittags schon wieder außer Landes. Im Grunde nicht unüblich, aber nicht in solch großen Kompaktpaketen“, fuhr er fort. „Trotz der Anlagenverluste der Anleger erhalten wir Höchstprovisionen und wir werden in diesen Kreisen herumgereicht, werden hofiert und ich werde demnächst zum Kreuzbruder in den inneren Zirkelkreis eingeweiht.“

„Ich sage Ihnen nun nur zwei Dinge: Erstens, Sie werden für dunkle Machenschaften benutzt und zweitens, Sie wären nicht benutzbar, hätten Sie auf Ihren Polen gehört!“, warf ich nüchtern ein. „Sie ziehen genau jene Seite und Kreise an, wovon Sie eindringlich gewarnt hat und Sie übersehen dabei auch noch, dass Sie Ihr Leben keinen Deut geändert haben. Sie vertrauen auf den falschen »Engelskreis«, mein Herr!“

„Das glaube ich jetzt auch – was soll ich denn nun tun!“

Ich erklärte ihm, Freunde zu haben, die da schon einiges machen könnten, wobei jedoch die Voraussetzung des sofortigen Aufhörens von ihm gefordert werden würde.

„Haben Sie Engelkontakte“, fragte er mich schon beinahe naiv, so dass ich lachen musste.

„Kontakte zu Menschen, die es geschafft haben, sich im Sinne lichter Gedanken durch ihr Leben und ihre Berufe zu bewegen“, versicherte ich ihm. „Vielleicht ist ja der Eine oder Andere darunter, der eventuell eine »Engelhaftigkeit« aufzuweisen hat; so im Sinne von einer fröhlichen Zufriedenheit und Zuversicht einer kommenden besseren Zeitepoche.“

„Im »Circulum Levante« herrscht ein Tonfall und eine Atmosphäre von Macht und Herrschsucht sowie eine Geldhierarchie, die über alle anderen, so genannten Lichtorden gehörig lästern“, fügte er hinzu. „Am liebsten würde ich noch heute alles hinwerfen. Kann ich mal mit jemandem aus Ihren Reihen sprechen?“

„Sie sprechen ja bereits mit einem“, warf ich lächelnd ein. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag; wenn Sie nachweisen

können, Ihr gesamtes Tun aufzugeben, bringe ich Sie mit jemandem zusammen, der Ihnen bei eventuell auftauchenden Problemen Hilfe zukommen lassen kann.“

„Mir sind meine Zirkelleute und alles damit Zusammenhängende sehr suspekt“, nickte er zustimmend. „Außerdem kann ich noch relativ sicher aussteigen, da ich noch nicht in den inneren Kreis eingeweiht wurde – dieses stünde mir ja noch bevor“, konstatierte er nachdenklich.

„Und Ihr Kompagnon?“, fragte ich.

„Der wird nicht aussteigen – er ist zu gierig, um sich jetzt noch vor etwaigen Gewissensbissen beeinträchtigen zu lassen.“

„Haben Sie einen Anwalt?“

„Ja – und der hat mich schon bekümmert, meine Finger aus allem zu nehmen“, gab er zu.

„Dann gehen Sie noch heute zu ihm, verfassen ein umfangreiches Memorandum, eine Vertragsauflösung und erklären Sie Ihren Verzicht auf eine hohe Abfindung – begnügen Sie sich mit einer

offensichtlich fairen Abfindung und wenden Sie ein, Sie könnten aus gesundheitlichen und familiären Gründen nicht mehr. Dann gehen Sie zu einem guten Arzt und lassen sich aus psychischen und nervlichen Gründen krankschreiben. Ziehen Sie alle Register des Selbstschutzes, bevor man Sie für Ihre bereits getätigten Transaktionen zum schwarzen Peter macht – oder wollen Sie ins Gefängnis gehen, weil Sie zu dumm waren, sich vor diesen Leuten zu schützen!?“

„Sie kennen sich scheinbar in solchen Dingen aus“, blickte er mich offen an.

„Ein wenig schon“, lächelte ich. „Zumindest weiß ich, wie solche »Dunkelengelschaften« strukturiert sind und nach welchem Muster sie allgemein verfahren. Gewisse Großlogen und Freimaurerschaften agieren nach den Gesetzen der Machtaufteilung von oben nach unten und sind in der Regel für Außenstehende kaum durchschaubar. Es trifft am Ende immer jene innerhalb dieser Hierarchien, die an der untersten Hierarchiepyramide sitzen!“



Ich rief meinen Freund und Psychotherapeuten Prof. Denebchinski (Denebius) an, mit dem ich mich vorher schon über Herrn Wibke ausgetauscht hatte und er kam dazu. Ich entschuldigte mich bei Klaus Wibke für meine Vorsichtsmaßnahme. Nun lächelte er und meinte, er hätte wohl im umgekehrten Sinne auch so gehandelt. Denebius, der kurz meine Notizen überflog, bestätigte meinen Ratschlag und fügte hinzu, Ausstiegsprobleme sähe er nur kleine, da Klaus Wibke nichts über die Hintermänner wisse – zum Glück: „Sie sollten sich angewöhnen, wohlgemeinte Ratschläge tiefer zu reflektieren, weil sie gelegentlich tatsächlich aus Regionen kommen, die wir Engelwelt oder höhere Instanz nennen. Wie sich nun etwas Engelhaftes zeitigt, ist belanglos – wichtig ist zu wissen, aus welchen Regionen sie kommen. Die Dunkelwelten sorgen vielfach für Reichtum, Luxus und seelischen Dauerstress.“

„Ich glaube, ich habe Ihre Aussage noch gebraucht, um in die richtigen Gänge zu kommen“, nickte Klaus Wibke gefasster. „Und ich habe bereits alle Schriftstücke auf Festplatte und CD-Rom. Ich schicke sie sofort an meinen Anwalt und die Sache nimmt ihren Lauf.“

Er klappte sein Laptop auf und schickte ein langes Email an seinen Anwalt ab; ließ es uns lesen. Er hatte sich wirklich bereits vorbereitet!

„Sehen Sie – ich glaube an positive »Engel« und deren Handwerker“, blickte er mich an und lächelte vielsagend. „Sie waren in diesem Falle meine positiven Engel. Vielleicht kann ich auf dieser Ebene auch mal so gute Dienste leisten.“

Denebius gab ihm eine Kontaktnummer, falls er dennoch strafrechtlichen Beistand benötige.

„Obwohl ich glaube, Sie kommen noch mit einem finanziellen blauen Auge davon“, reichte ihm Denebius die Hand.

Wie sehr solche okkulten Zirkel Einfluss auf ihre Mitglieder nehmen, kann man hier sehr deutlich sehen. So betrachtet, können wir auch davon ausgehen, dass sich Menschen untereinander „engelhaft“ oder „teuflisch“ begegnen; dass auch unter den Menschen die Kräfte von lichten und dunklen Engelmächten wirken.

Was erwartet mich wohl noch alles in dieser Engelstudie? Denebius meinte, dass mich in jedem Fall kein Ende erwarten – nur eine neue Erkenntnis, dass alles endlos aneinander geknüpft ist und in dem, was wir Gott nennen, gründet.

Im Grunde machen wir uns unseren Planeten selbst, steuern unsere Umstände und basteln daran, vieles noch besser machen zu wollen, ohne recht zu wissen, was denn nun das Bessere ist. So ist bereits das Beste für uns existent – die rechte Schau auf eine unendlich ausgefeilte Schöpfung die uns umgibt. Wir blicken bloß nicht mehr richtig hinein, sondern nur an einer Oberfläche entlang – wie ein Stein, der über das Wasser geworfen, dieses Medium immer nur kurz in Sprüngen berührt. Am Ende eines solchen sprunghaften Oberflächenlebens verlässt uns der Schwung, geht uns die Kraft aus und wir versinken, wie der Stein ins Wasser, ins Mysterium der Schöpfung. So sollten wir uns noch im kraftvollen und agilen Menschenleben weniger sprunghaft über die Schöpfung erheben, sondern in sie bewusst eintauchen; wieder die Natur der Schöpfung ergreifen. Man könnte auch sagen, die Natur der Engel liegt im Schöpferischen; im Tun innerhalb schöpferischer Authentizität. So sehe ich persönlich (was nicht viel bedeuten muss) in sogenannten „Dunkelengeln“ den Aspekt der Oberflächlichkeit – in Luzifer das Wesenssynonym der Behinderung, die Schöpfung wieder als Denk- und Handlungsgrundlage zu benutzen.

So ist auch der Schutzengel ein Wesensaspekt innerhalb der lichten Schöpfung, der in Momenten eingreift, wo wir Gefahr laufen, uns an der Oberfläche zu verlieren oder dadurch eventuell sogar umkommen.

*Alfons Jasinski*



## Satire

### Willis wahre Weisheiten

*Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...*



einer aus Weibern schlau. Vielleicht ist sie ja schwerhörig – oder gibt's das bei Vögeln nicht!? Ich sagte **bei** Vögeln und nicht beim Vögeln, ihr Banausen!

**I**ch hab da mal ein Problem. Eigentlich schon das zweite Jahr. Bei uns unter den Dachplatten nisten jede Menge Spatzen, was ja scheinbar normal ist. Aber seit einem Jahr hat sich ein Spatzenmännchen hierher verirrt, das ganz bestimmt aus einer lärmenden Großstadt abgewandert ist. Es zwitschert dermaßen laut, dass man sich fast die Ohren verstopfen muss, um nicht langsam aber sicher wahnsinnig zu werden. Von morgens bis abends hat der nichts besseres zu tun, als seinen lauten Schnabel aufzureißen und die Umgebung in einen höllischen Lärmpegel zu tauchen.

Letztes Jahr hat es noch genügt, ihn ein paar Mal mittels Tonbandaufnahme seine eigene Stimme sehr laut vorzuspielen, dann hat er kleinlaut aufgegeben. In diesem Jahr nützt das nichts mehr – er wurde noch lauter. Schon frühmorgens geht's los, dass ich gegen 5 Uhr aus dem Bett herausfalle oder aufrecht stehend um Gnade flehe. Keine Chance – der ist unverwundlich, penetrant und besitzt die Mentalität eines Politikers, immer dann am lautesten zu schreien, wenn's nichts wirklich zu sagen gibt.

Mein Freund der Adi meinte letztes, man könne ihn auch bei Nacht und Nebel abschießen – aber da pennt dieser Rohrspatz und ist nicht zu fassen. Auch Katzen helfen da nimmer, weil selbst diese Reißaus nehmen. Zudem ist Abschießen keine Lösung und wäre echt feige gegen so einen kleinen Naturburschen, argumentierte ich. Im Grunde liebe ich ja Spatzen und alles Getier. Aber dieser Spatz scheint eine Mischung aus Trommelfelltester und verkappten Trompetervogel darzustellen. Zudem ist er fett wie eine Kugel und es ist ein Wunder, wie der in die schmale Dachplattenöffnungen gelangt. Da er jetzt offensichtlich eine Familie gegründet hat, bin ich mal gespannt, wie dessen Nachwuchs sich anhört. Sein Weibchen ist ja eine stille – verstehe gar nicht, wie die sich so einen Schreischnabel anlachen konnte. Werde mal

Ich glaube, den kriege ich nicht mehr los und der bleibt mir, bis er vom Dach fällt. Das ist wie bei unliebsamen Politikern, die man eigentlich gerne ein bisschen erwürgen möchte ob ihrer kreuzdummen Sprüche, es aber dann doch nicht macht, weil es dagegen auch ein Gebot gibt, wie mir der Ortspfarrer letzstens predigte.

Obwohl – Spatzen mit Politikern vergleichen ist irgendwie Tierquälerei, nicht wahr. Dafür gibt es andere Tiere, die dazu passender grunzen – Tschuldigung... Adis Freund der Alfons meinte heute, da könne man sich nur eine dicke Hörhaut zulegen oder woanders hin umziehen, in der Hoffnung, dieser Spatz reist einem nicht nach. So krass muss es ja nun wirklich nicht sein. Ich muss nur irgendwie einen Deal zwischen dem Schreimaul und mir aushandeln. Wenn ich nur wüsste, wie!

Habe schon alles ausprobiert, aber da er mir überall hin folgt und sofort wieder sein Gezeter ansetzt, muss ich annehmen, das ist eine persönliche Sache zwischen ihm und mir. Falls er zu meiner Karmaaufarbeitung gehört, nehme ich das an – aber nur unter Protest! Zudem stellt sich mir dann die Frage, was ich verbochen habe, so eine Karmaaufarbeitung aufgehalst zu bekommen...

Mir wäre echt geholfen, wenn mir Mitbürger einen Rat geben könnten, die eventuell ebenfalls so einen Schreihals in und ums Haus haben. Möglicherweise bin ich ja nicht alleine mit so einem Problem, gelle.

*Euer Willi*





„Durchblick I“  
Foto: *Michael Marschhauser*, 2012



„Durchblick II“  
Foto: *Michael Marschhauser*, 2012

# Garten **W** Eden

**Das wedische Magazin / 41. Ausgabe / Juni 2012**

Wir freuen uns schon auf die 42. Ausgabe des GartenWeden im Juli 2012.



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert  
mit freundlicher Unterstützung von

**gerd.krautmacher**  
Druckvorstufe & Digitaldruck

 082 81 . 3047  gerd@krautmac.de